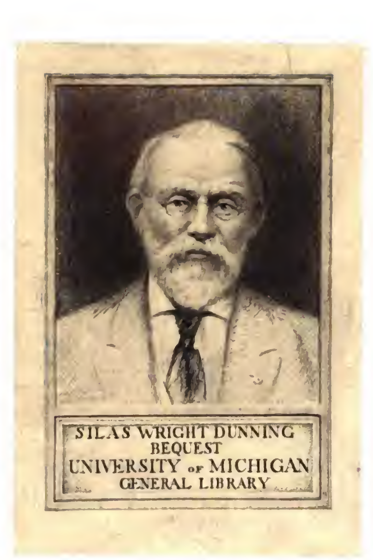
Seltene drucke in nachbildungen


SILAS WRIGHT DUNNING
BEQUEST
UNIVERSITY OF MICHIGAN
GENERAL LIBRARY




Seltene Drucke

in

Nachbildungen.

Mit einleitendem Text

von

Karl Schorbach.

V.

Die Geschichte des Pfaffen vom Kalenberg.



Halle a. S.
Verlag von Rudolf Haupt
1905.

Von dieser Sammlung erschienen bis jetzt die folgenden Bände:

I. Die historien von dem ritter Beringer. Straßburg 1495. 12°. 16 Seiten Text und 16 Seiten in Lichtdruck. Fast vergriffen.

Dieses Heft wird nicht mehr allein abgegeben, sondern nur bei Bezug der ganzen Reihe unter Berechnung von Mk. 9.—.

II. Dietrich von Bern (Sigenot). Heidelberg 1490. 4°. 16 Seiten Text und 42 Seiten in Lichtdruck. Mk. 15.—.

III. Ecken außfart. Augsburg 1491. 8°. 51 Seiten Text und 220 Seiten in Lichtdruck. Mk. 15.—.

IV. Laurin. Straßburg 1500. 8°. 37 Seiten Text und 57 Seiten in Lichtdruck. Mk. 16.—.

V. Die Geschichte des Pfaffen vom Kalenberg. Heidelberg 1490. 46 Seiten Text und 37 Seiten in Lichtdruck. Mk. 16.—.

In eleg. engl. Pappband mit Pergamentrücken Mk. 20.—.






Seltene Drucke

in

Nachbildungen.

Mit einleitendem Text

von

Karl Schorbach.

V.

Die Geschichte des Pfaffen vom Kalenberg.



Halle a. S.
Verlag von Rudolf Haupt
1905.

Die Geschichte des Pfaffen vom Kalenberg.

Heidelberg 1490.

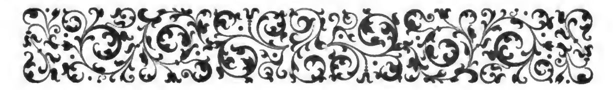


Mit bibliographischen Nachweisen.



Halle a. S.
Verlag von Rudolf Haupt
1905.

Buch- und Kunstdruckerei Breitkopf und Härtel, Leipzig.



Einleitung.

Zu den ältesten und beliebtesten deutschen Schwankbüchern gehört die in Niederösterreich entstandene Dichtung von den Schelmenstreichen des Pfaffen vom Kalenberg, einer Eulenspiegelfigur in geistlichem Gewande. Schon um das Jahr 1400 müssen einzelne Erzählungen von den Possen des pfiffigen Schalkes in Umlauf gewesen sein, die sich allmählich unter dem Beifall des belustigten Volkes zu einem ganzen Zyklus erweiterten. Aber erst gegen die Mitte des 15. Jahrhunderts erhielt das Gedicht die uns überlieferte Form und wurde aufgezeichnet. Als Herausgeber dieser gereimten Schwanksammlung nennt sich am Schlusse des oberdeutschen Textes Philipp Frankfurter zu Wien, ein sonst unbekannter Dichter, über dessen Lebensumstände bis jetzt nicht das Geringste zu ermitteln war. Obschon Frankfurter in dem Nachwort erklärt, daß er den Stoff in Verse gebracht („das zu reim gemachet") habe, so verbietet sich doch die Annahme, es seien ihm die einzelnen Schwänke nur in prosaischer Form, mündlich oder schriftlich, bekannt geworden. Vielmehr sind zweifellos schon längere Zeit vor ihm verschiedene Gruppen der Kalenbergerspäße in poetischer Fassung umgegangen. Bei näherer Untersuchung zeigt es sich, daß der erhaltene oberdeutsche Text des Kalenbergers keine einheitliche Komposition ist, sondern eine lose ungeschickte Verbindung älterer Bestandteile, welche nicht den gleichen Stil aufweisen[1]. Philipp Frankfurter war also nicht der Verfasser der Dichtung, sondern nur ein Kompilator, welcher die verschiedenen Schwankgruppen miteinander verband, wobei er öfters ungeschickt kürzte und einzelne Geschichten in verstümmelter Gestalt wiedergab, so daß mehrfach die witzige Pointe der ursprünglichen Erzählung ganz verwischt wurde.

Wahrscheinlich hat der Bearbeiter gar nicht aus mündlicher Überlieferung geschöpft, sondern nur schriftliche Quellen benutzt, denn im Nachwort (Bobertag Vers 2159 ff.) sagt er:

„vnd der noch weitter wer gewesen
den ich, vnd het sein meer gelesen,
der mag es wol setzen her zue."

Sicher stammt die Einleitung und das Schlußwort von dem Kompilator, worin dieser seine Ungelehrtheit und Ungeschicklichkeit im Dichten beklagt und entschuldigt. Und tatsächlich ist seine Gestaltungskraft und Verskunst eine recht unbedeutende. Beim Zusammenrücken der übernommenen Schwänke übersieht er mangelhafte Anknüpfung, Fehler der Vorlage versteht er nicht zu bessern und ebensowenig offenbare Auslassungen zu ergänzen. Vergleicht man mit dem Kalenbergerbuch die verwandte Dichtung Strickers vom Pfaffen Amis, welche im 13. Jahrhundert in Österreich entstanden ist, so erkennt man, wie sehr im Laufe dieses Zeitraumes die Kunst verroht war. Aber trotz der mangelnden Gestaltungsfähigkeit Frankfurters bietet die

[1] In den Literaturgeschichten ist dies nicht bemerkt worden. Der erste, welcher auf die Unterschiede der Komposition hinwies, war Jos. Seemüller [Geschichte der Stadt Wien. Band III (1903) S. 18 ff.]. Bei Nagl und Zeidler, Deutsch-österreichische Literaturgeschichte (1899) S. 304 finden sich auffälligerweise nur ganz dürftige Notizen.

Zusammenstellung der Kalenbergerstreiche jedem für den alten deutschen Humor empfänglichen Leser köstlichen Genuß. Die treffliche Situationskomik einzelner gut erzählter Schelmenstücke des derb-bäuerischen Landgeistlichen kann ihre erheiternde Wirkung nie verfehlen.

Als Schauplatz der losen Possen, welche der witzige Kalenberger Dorfpfarrer ausgeführt haben soll, gilt nach der Überlieferung der Hof Ottos des Fröhlichen in der Stadt Wien sowie das benachbarte Kalenberger Dorf. Das heitere Hofleben unter Herzog Otto († 1339) und seiner 1. Gemahlin, Elisabeth von Bayern, kannte der ursprüngliche Erzähler nicht mehr aus eigener Anschauung, sondern nur aus abgeblaßter Erinnerung des Volkes. Der Held der Dichtung wird ohne Namen eingeführt und nur nach seinem Amt als „der Pfarrer" oder „der vom Kalenberg" bezeichnet. Auch seine Person war bereits sagenhaft geworden. Die ältesten literarischen Quellen, welche unser Schwankbuch erwähnen (so der Bearbeiter des Neithart Fuchs, Seb. Brant und Murner), kennen keinen Namen des Schelmenpfaffen. Luther nennt ihn in den Randglossen zur Bibel[1]) „Vincentius, Pfaff von Kalenberg", Aventin[2]) in seiner Chronik „pfaff Hans, pfarrer zum Calenberg" und Joh. Jakob Fugger (um das Jahr 1555) im Ehrenspiegel[3]) „Weigand von Theben ... Pfaff von Calenberg", welch letzteren Namen später viele Schriftsteller nachgeschrieben haben. Auf welchen Quellen Luther, Aventin und Fugger fußen, ist unbekannt[4]).

Die Figur des Kalenbergers zeigt deutlich 2 Charaktere. Einerseits erscheint er als witziger Lustigmacher des Hofes und anderseits als der listige überlegene Dorfpfarrer, welcher von den zähen Bauern für sich und die Kirche Vorteile zu erringen weiß. Danach teilen sich die Schalkstreiche des geistlichen Eulenspiegels in 2 Hauptgruppen, in die Hofschwänke und die Dorfschwänke. Eine kleinere dazwischen eingeschobene Gruppe von Schelmenstücken spielt in klerikalen Kreisen, an denen der Kalenberger Pfarrherr gleichfalls seinen Schabernack ausübte.

In der ersten einleitenden Geschichte hören wir, wie sich der Held unserer Erzählung als Student beim Herzog Otto einführte, indem er ihm einen außergewöhnlich großen Fisch als Geschenk darbrachte. Als Gegengabe erbittet er sich eine Tracht Prügel und den gleichen Lohn für den Türhüter, welcher sich die Hälfte des Gnadengeschenkes ausbedungen hatte[5]). Der Herzog findet Gefallen an dem lustigen Studenten, hilft ihm auf seine Bitten hin, daß er Priester wird, und verschafft ihm die erledigte Kalenberger Pfarre[6]).

Die darauf folgenden 3 Dorfschwänke (Bobertag Vers 219—486) geben interessante kleine Bilder aus dem Leben und Treiben in der Landpfarrei und von dem Verkehr des Dorfgeistlichen mit seinen Bauern, die er gerne foppt und anführt.

1) Durch seine Predigt bringt der schlaue Kalenberger seine geizige Gemeinde dazu, ihm das Chordach neu zu decken und später notgedrungen auch das Langhaus der Kirche[7]).

2) Die Feldarbeiter, welche er sich gedungen und die ihn prellen und übervorteilen wollen, weiß er zu überlisten.

3) An einem Kirchweihtag führt unser Pfarrer folgenden Schabernack aus. Er verspricht, bei diesem Fest vom Kalenberger Turm über die Donau zu fliegen, und läßt bei dieser Gelegenheit den Bauern seinen kahmigen Wein ausschenken[8]).

Zwischen no. 2 und 3 ist der schmutzige Spaß von der Verunreinigung der Kirche (der Schwank von den Linsen) eingeschoben, welcher gar nicht in die Art der Bauernszenen hinein-

---

1) Zu Jesus Sirach XIX, 5 (Luthers Werke Band 64. Frankf. u. Erlangen 1855) S. 177.

2) Joh. Turmair's (Aventins) Werke V S. 439. In der Ausgabe seiner Chronik v. J. 1580 Bl. 390b.

3) Fugger, Spiegel der Ehren des Erzhauses Österreich (in der Ausgabe von Sigmund von Birken) Nürnberg 1668 S. 317.

4) Im 14. Jahrh. erscheinen in österreich. Urkunden ein Pfarrer Andre von Kalenberg und ein Caplan Anthoni von Kalenberg (Seemüller a. a. O. S. 25). In der kirchl. Topographie von Niederösterreich I 168 wird unserem Kalenberger nach unbekannter Quelle der Name Gundakarus beigelegt.

5) Ähnliche Erzählungen von erbetenen und geteilten Schlägen finden sich vielfach in Literaturdenkmälern des Orients und des Abendlandes (vgl. unten).

6) Dies ist frei vom Dichter erfunden. Der Herzog hatte die Pfarrei nicht zu besetzen, sondern das Stift Klosterneuburg.

7) Des Kalenberger Predigt hat Widman im Peter Leu nachgebildet (vgl. Kalenberger Vers 230 ff. mit Peter Leu Vers 1248 ff. in Bobertags Narrenbuch).

8) In der 14. Historie des Eulenspiegel verspricht dieser, von der Laube zu Magdeburg zu fliegen. Den Spaß vom Weinausschank hat unser Schwank als Besonderheit. Daß übrigens der „Kalenberger Wein", wenn er nicht kahmig geworden, ein sehr guter Tropfen ist, weiß jeder, der ihn einmal in Wien gekostet hat.

paßt. Diese Erzählung, die stark an die rohen Streiche Till Eulenspiegels erinnert, darf vielleicht als jüngerer Zusatz Frankfurters gelten, wofür auch die unklare und ungeschickte Fassung des Schwankes spricht[1]).

Auf die 3 Dorfszenen folgen drei Schwänke, die sich in klerikaler Umgebung abspielen.

a) Der Rätselwettstreit zwischen dem Kalenberger Pfarrherrn und einem Amtsbruder aus der Nachbarschaft[2]).

b) Die Heilung des alten Bischofs von Passau (verstümmelt überliefert)[3]).

c) Die derbe, aber gut erzählte Geschichte von der „Kapellenweihe" durch den Weihbischof[4]).

An diese Gruppe von Schalkstreichen sind die Hofschwänke angereiht, welche ein ziemlich abgerundetes Ganze bilden und sich durch bessere Darstellungskunst und gewandtere Form auszeichnen. Der Übergang zu diesem neuen Schwankzyklus wird durch den Besuch der Herzogin im Kalenberger Dorf vermittelt, bei welcher Gelegenheit unser verschlagener Landpfarrer durch allerlei Possen Vorteile für sich zu erreichen versteht, so z. B. neue Kleider für seine Mägde und prächtige Heiligenbilder anstatt der mutwillig in den Ofen geworfenen alten Holzfiguren.

Das erste am Wiener Hof ausgeführte Schelmenstück war die Einführung der nackten Bauern an die herzogliche Tafel. Hier zeigt sich der Kalenberger Pfaffe in der Rolle des Hofnarren, der zur Belustigung der Hofgesellschaft mancherlei Schabernack verübt. Zumeist werden die possenhaften Situationen durch Neckereien des Herzogs hervorgerufen, auf dessen Freigebigkeit der geistliche Spaßmacher schlau spekuliert. Durch absichtliches Mißdeuten von Versprechungen seines Herren weiß er diesen zu überlisten und für sich Nutzen zu ziehen. Nacheinander erlangt er auf diese Weise silberne Beschläge für seine kotigen Bauernschuhe, ein schönes Pferd und einen riesengroßen Sack mit Hafer.

In loserem Zusammenhang folgt dann ein Fastnachtsscherz des Herzogs, welcher den Kalenberger einladen läßt, zur angesetzten Hofjagd in seiner „Hofweise" zu kommen, worauf der drollige Pfarrer auf einem Mistwagen zu Pferde sitzend „geritten und gefahren" kam[5]). Als Anhang ist weiter noch der Besuch der 4 Hofherren im Kalenberger Pfarrhof angefügt, bei welchem der geistliche Narr seinen Gästen einen unsauberen Streich spielte und ihnen die guten Rosse vertauschte[6]).

Die beiden letzten Schelmenstücke des Kalenbergers sind wiederum reine Bauernschwänke. In dem einen veranlaßte der Pfarrherr durch einen sonderbaren Umzug die Beschaffung einer neuen Kirchenfahne, im zweiten befreite er sich dadurch, daß er im Meßgewand das Vieh austrieb, von der lästigen Pflicht des Weidegangs.

Die Dorfschwänke unsrer Dichtung sind vor den Hofszenen durch stärkere Situationskomik ausgezeichnet, dagegen weniger geschickt in der Erzählung und minder glatt im Stil.

Eine Verbindung dieser beiden Hauptschwankgruppen, welche ursprünglich nebeneinander bestanden, scheint zunächst, wie Seemüller ausgeführt hat, durch den Erfinder der klerikalen Schwänke bewirkt zu sein. Die Einfügung der drei schmutzigen Geschichten, von denen 2 stark mit Eulenspiegelstreichen verwandt sind, geschah wahrscheinlich später. Bei der Erzählung vom waschenden Pfarrer und der Geschichte von den geprellten 4 Hofherren wird zudem deutlich, daß sie dazu bestimmt waren, einen Übergang von einer Gruppe zur andern zu schaffen. Vermutlich rühren diese Einschiebungen, ebenso wie Eingang und Schluß des uns überlieferten oberdeutschen Textes, von dem jüngsten Bearbeiter, Philipp Frankfurter, her. Jedenfalls sind verschiedenartige Bestandteile zu erkennen, aus denen seine Kompilation erwachsen ist.

---

1) Einen ähnlichen schmutzigen Schwank von Besudelung der Kirche enthält die 12. Historie des Eulenspiegel (wie Ulenspiegel ein Meßner ward); vgl. Neudrucke deutscher Literaturwerke no. 55/56 S. 17 und Fischarts Werke II (hg. von Hauffen) S. 79.

2) Vorbild waren wohl die Rätselfragen im Pfaffen Amis.

3) Der niederdeutsche Text ist hier vollständiger und besser.

4) Auf diese Geschichte scheint Murner, Von dem Gr. Lutherischen Narren anzuspielen; vgl. Alemannia XVIII S. 159 Verwandt ist das franz. Gedicht: L'evesque qui bénit sa maitresse (Le Grand d'Aussy III, 126 ff.).

5) Durch Ungeschick des Bearbeiters ging hier die Pointe verloren, ebenso wie vorher beim Einzug des Kalenbergers an den bischöflichen Hof zu Passau, wo dieser „geritten und gegangen" herbeikam, d. h. den einen Fuß im Sattel, den andern auf der Erde.

6) Dieser schmutzige Spaß erinnert wieder an die Streiche Eulenspiegels. Er bildet den Übergang zu den letzten Dorfschwänken und ist wohl jüngere Zutat.

Von einer alten handschriftlichen Überlieferung des oberdeutschen Kalenbergerbuches hat sich nicht die geringste Spur erhalten[1]). Bald nach Fertigstellung des Textes — die Arbeit Frankfurters darf man um das Jahr 1450 ansetzen — erschien die Dichtung bereits im Druck.

Die älteste bis jetzt bekannt gewordene Ausgabe des oberdeutschen Kalenbergertextes stammt ungefähr aus dem Jahre 1473 (vgl. unten no. I), aber wahrscheinlich war schon eine ältere vorausgegangen. Das lustige Schwankbuch fand sofort großen Beifall und wurde bereits im 15. Jahrhundert mehrfach nachgedruckt[2]). Zahlreiche neue Auflagen im 16. Jahrh. beweisen die fortdauernde Beliebtheit des Werkes. Sogar die erdrückende Konkurrenz der Eulenspiegelschwänke, welche dem Zeitgeschmack noch mehr entgegenkamen, vermochte das Kalenbergerbuch einige Jahrzehnte lang auszuhalten[3]). Erst gegen die Mitte des 17. Jahrhunderts nimmt die weitere Verbreitung durch neue Auflagen ihr Ende[4]).

Eine Übersicht über die bisher ermittelten alten Kalenbergerdrucke soll im nachfolgenden versucht werden. Sie ist durch mühsame Nachforschungen an über 100 deutschen und ausländischen Bibliotheken zustande gekommen. Daß hierbei einige verschollene und unbekannte Ausgaben ans Licht gezogen wurden, gereicht mir zur besonderen Freude.

No. I.

Von der ältesten bekannt gewordenen Ausgabe des Kalenbergers, die in Augsburg von Jodocus Pflanzmann um das Jahr 1473 gedruckt wurde, hat sich leider nur ein kleines Fragment, Bogen g, erhalten. Gerettet sind vom alten Text Vers 1733—2031 nach der Ausgabe Bobertags, Narrenbuch S. 71—82. — Bogen g beginnt mit dieser Überschrift:

Hÿ reitt der fu[r]st an das gejaÿt vn̄ d[e]r ‖ pfarher hinten nach vnd dÿ fraw ra[ÿ]t ‖ zu(!) dem pfarher ‖.

Darunter Holzschnitt (61×43 mm): der Kalenberger reitet nach links, hinter ihm her die Herzogin. Dann folgen die Verse 1733 ff.

daß er eß alleß über sach ‖ wol zů dem pfarher sie do sprach ‖ *etc.*

---

[1]) Der Bearbeiter des Neithart Fuchs sowie Seb. Brant kannten die Kalenberger-Schwänke wohl schon aus einer Inkunabel-Ausgabe. Die handschriftliche Kopie des Kalenberger-Textes durch V. Holl im J. 1526 ist nachweislich die Abschrift nach einem Drucke des 16. Jahrh.; vgl. unten in der Bibliographie no. VI.

[2]) Mehrere Anzeigen sprechen dafür, daß einige Drucke des 15. Jahrh. verloren gingen, darunter vermutlich auch eine Straßburger Ausgabe.

[3]) Über den Absatz des Kalenbergerbuches im 16. Jahrh. erhalten wir aus dem Meß-Memorial des Frankfurter Buchhändlers Michel Harder (hg. von Kelchner u. Wülcker 1873) einen Anhalt. Dieser eine Buchführer verkaufte in der Fastenmesse 1569 allein 8 Exemplare eines (vermutlich Frankfurter) Kalenbergerdruckes, und zwar 4 an den Buchhändler Albrecht von Grüningen (aus Münster) und 4 an Matthis Haenisch von Heidelberg (vgl. a. a. O. Bl. 13b u. 16b). Vom Eulenspiegel setzte er allerdings zur gleichen Zeit im Ganzen 77 Exemplare ab.

[4]) Neue Textausgaben des Kalenbergers sind nachstehende. Den ersten Abdruck lieferte Friedr. Heinr. von der Hagen im Narrenbuch (Halle 1811) S. 269—352, aber nach dem späten schlechten Druck vom J. 1620 (no. XVIII der folgenden bibliogr. Zusammenstellung). Eine Ausgabe des Nürnberger Druckes von ca. 1490 (no. II) veröffentlichte Bobertag im Narrenbuch (Berlin u. Stuttgart 1884) S. 1—86. Den unbrauchbaren Text Fr. W. Ebelings (Die Kahlenberger. Berlin 1890) S. 53—138, welcher einen angeblichen Druck vom J. 1500 wiedergeben soll, habe ich unten (no. IV) als eine Fälschung charakterisiert. In erneuter Gestalt gab den Text Karl Pannier, Der Pfarrer vom Kalenberg und Peter Leu (Leipzig 1890) heraus [Reclams Universal-Bibliothek no. 2809]. Ein Auszug aus dem spätesten Druck (v. J. 1620) erschien unter dem Titel: „Der Pfarrer von Kalenberg; oder: der geistliche Eulenspiegel" Leipzig 1810. Die von Ebert u. anderen angeführte Ausgabe dieses Büchleins: Leipzig 1818 habe ich nicht gesehen.

Von weiterer Literatur ist zu erwähnen: K. Fr. Flögel, Geschichte der Hofnarren (1789) S. 251 ff., v. d. Hagen und Büsching, Literar. Grundriß (1812) S. 356 ff., Gödeke, Grundriß zur Gesch. der deutschen Dichtung I 2. A. S. 343 f. und der Aufsatz von Wilh. Köppen im Jahrbuch des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung XX (1894) S. 92 ff. Die beste Einführung in unser Gedicht bietet Seemüller, Geschichte der Stadt Wien III (1903) S. 18 ff. Leider ist dies schöne Werk nicht allgemein zugänglich.

Der erhaltene Text endet Bl. g 8b Z. 11ff.:

> ¶ Hÿ treibt der pfarher daß viech auß (!) ‖ in dem meßgewant vñ dÿ kelnerin get ‖ voꝛ im ‖.

Dann Holzschnitt (60×42 mm): links der Pfarrer im Meßgewand, mit einem Stock auf seiner rechten Schulter; rechts die Magd mit zwei Kindern. Darunter steht als letzte Zeile (Vers 2031):

> Hin nach dem vich do waß im iach ‖.

Das vollständige Buch enthielt nach sicherer Berechnung 60 Blätter in 8°, 8½ Bogen mit den Sign. a—h. Die letzte Lage zählte nur 4 Blatt. Erhalten ist bloß Bogen g, der allein diese Signatur auf seinem ersten Blatt trägt. Custoden sind nicht vorhanden, auch Blattzählung fehlt. Auf voller Seite stehen 22 Zeilen. Texttype eine schmale Gotisch, 20 Zeilen = 106 mm. Es ist die Bibeltype des Jodocus Pflanzmann in Augsburg (vgl. Muther, Bücherillustration II, Taf. 3 u. Burger, Monumenta Germ. typ. Taf. 51).

Die Verszeilen sind abgesetzt, Versalbuchstaben stehen ohne Prinzip an manchen Zeilenanfängen, meist aber an Sinnabschnitten. Satzzeichen fehlen durchaus; vor einigen Überschriften steht ¶.

Unser Fragment enthält 5 Holzschnitte auf Bl. g 1a, g 3a, g 5a, g 6a u. g 8b. Es sind rohe Bilder in Spielkartenmanier, durchschnittlich in der Größe von 60×42 mm. Das ganze Buch hatte nach Analogie der nachfolgenden Ausgaben 37 Textillustrationen, die aber weder in dem späteren Nürnberger noch Heidelberger Druck kopiert worden sind (vgl. no. II u. III).

Initialen waren in dem einfach ausgestatteten Buch kaum vorhanden. Möglicherweise trug aber das erste Blatt einen in Holz geschnittenen Titel, wie die Nürnberger Ausgabe.

Ein Wasserzeichen des Papiers fehlt in unserem Fragment. Von der 1. erhaltenen Seite findet sich ein Faksimile bei Seemüller in der Geschichte der Stadt Wien, Band III, Taf. IVb.

Das Bruchstück der Pflanzmannschen Ausgabe wurde von Prof. Wilhelm Meyer aus Speyer von einem Bucheinband der Münchener Staats-Bibliothek losgelöst. Durch Abreiben und Wurmfraß hat es gelitten; Bl. g 2 ist unten beschädigt, die Bl. g 5—6 haben durch Abschneiden am unteren Rand 2—4 Zeilen eingebüßt.

Zuerst erwähnt ist unser Fragment von Karl Meyer (Sammlung bibliothekswiss. Arbeiten hg. von Dziatzko. Heft 6 1894. S. 62f.), ferner von W. Köppen (Jahrb. d. Vereins f. nd. Sprachforschung XX 1894, S. 92f.) und von Seemüller a. a. O. S. 20 Anm. 1.

Das Exemplar des Druckrestes findet sich zu München in der Hof- u. Staatsbibliothek (P. O. germ. 702°).

No. II.

Die zweitälteste Ausgabe des Kalenbergers, leider unvollständig erhalten, ist ohne Angabe von Ort, Drucker und Jahr, aber zweifellos zu Nürnberg bei Peter Wagner um 1490 erschienen.

Auf Bl. 1a stehen nur die beiden Titelzeilen, xylographisch hergestellt:

> Die geschicht deß pfar‖rerß vom Kalenberg ‖.

Dieser Titel ist faksimiliert bei Könnecke, Bilderatlas 2. A. S. 111. Bl. 1b leer. Auf Bl. 2a beginnt das Gedicht:

> [ ] Et ich der bücher vil geleßẽ ‖ daß wer mir nie so not geweßẽ ‖ (*etc.*)

Das Buch schließt Bl. 60a Z. 11—14:

> Darumb so ist mein gemuet so schwer ‖ so redt billich franck fürter ‖
> Czu wien in der loblichen stat ‖ der daß zu reim gemachet hat ‖.

Bl. 60b ist unbedruckt.

8⁰. Das vollständige Exemplar umfaßte 60 Blätter, von denen in dem einzigen geretteten 2 Blätter fehlen (C 4 u. C 5). Ohne Blattzahlen und Custoden, mit den Signaturen A j (die auf dem 2. Blatt steht) — A iij, B j — G iiij, H i H ij. Die ersten 7 Lagen zählen 8 Bl., die 8. nur 4 Bl. Auf voller Seite stehen 24 Zeilen. Schwabachertype, 24 Zeilen = 105 mm. Es ist Type I des Peter Wagner in Nürnberg, die er z. B. in der datierten und unterschriebenen Ausgabe von Brants Narrenschiff 1494 verwendete. Die beiden Titelzeilen in fetten Schriftzügen sind in Holz geschnitten. Verse abgesetzt, jedes Reimpaar mit Versal beginnend. Interpunktion fehlt.

Das Buch enthielt 37 Holzschnitte, von denen 36 erhalten sind (durchschnittlich 63×49 mm). Der fehlende muß auf Bl. C 5 gestanden haben mit der Überschrift: Hie fürt der Kamerer den pfarrer für den bischoff in seyn schlaffkamer (vgl. das Bild in unserem Faksimile Bl. b i[a]).

Die Illustrationen sind von einer Hand und nicht schlecht in der Zeichnung; sie übertreffen die Bilder der Pflanzmannschen und Knoblochtzerschen Ausgabe (no. I u. III) erheblich. Zu den Illustrationen der letzteren stehen sie in indirekter Beziehung. Faksimiliert sind alle Holzschnitte bei Bobertag, Narrenbuch, aber nicht immer an richtiger Stelle, ferner bei Ebeling, Kahlenberger, der sich nicht entblödete, das fehlende Bild und außerdem einen Titelholzschnitt aus seiner Phantasie einzuschieben. Einzelne Illustrationen unseres Druckes sind abgebildet bei Könnecke, Bilderatlas 2. A. S. 111, Vogt u. Koch, Gesch. der deutschen Literatur I[2] S. 236, bei Pannier, Der Pfarrer v. Kalenberg (Reclam Univ.-Bibl. no. 2809) und Seemüller a. a. O. Taf. IV[a]. Die Überschriften der Bilder stehen oft vom Holzschnitt getrennt auf der vorhergehenden Seite.

Initialen sind nicht vorhanden. Am Anfang des Gedichtes (Bl. 2[a]) wurden für ein einzumalendes H drei Zeilen des Textes eingerückt. Das Papier zeigt 2 verschiedene Wasserzeichen: 1. ein Lamm (?) u. 2. ein säulenartiges Ornament. Den Text dieser Ausgabe veröffentlichte Bobertag, Narrenbuch S. 7—86.

Unser Druck blieb den älteren Bibliographen (Panzer, Hain usw.) unbekannt. Lappenberg wies ihn zuerst nach in den Wiener Jahrbüchern 42 (1828), Anzeigeblatt S. 17 ff. und dann in seinem Ulenspiegel S. 355. Vgl. ferner die kurzen Notizen bei Gräße, Trésor IV, S. 2, Weller, Annalen II S. 307 und Repertorium no. 34, Gödeke, Grundriß I[2] S. 344, Bobertag, Narrenbuch S. 3, Ebeling, Kahlenberger S. 17 und W. Köppen a. a. O. S. 92. Seit Lappenberg galt diese Ausgabe als die erste und wurde an das Ende des 15. Jh. gesetzt. Nur Ebeling (S. 17) erklärte sie für einen späten Druck, ca. 1550—1560! Über seine bibliographischen Flunkereien vgl. unten no. IV. E. Schröder hat den Druckort unserer Ausgabe (Jahrb. des Vereins f. nd. Sprachforschung XIII S. 151) richtig erkannt; es gelang ihm aber nicht, den Drucker zu ermitteln.

Einziges (defektes) Exemplar in der Stadtbibliothek zu Hamburg (229[b] in Scrinio). Es war ursprünglich mit der alten Ausgabe des Neithart Fuchs und dem Sammelband der Schwänke und Fastnachtspiele (229[c] u. 229[d]) der Hamburger Bibliothek (vgl. Lappenberg a. a. O.) in einem Bande vereinigt. [Mitteilung meines Kollegen Dr. Fritz Burg in Hamburg.]

No. III.

Die dritte auf uns gekommene Ausgabe des Kalenbergers, und zwar die erste datierte, ist aus der Heidelberger Presse Heinrich Knoblochtzers im J. 1490 hervorgegangen, unter Zufügung von 2 Beigaben. Der Titel auf Bl. 1[a] lautet:

> Deß pfaffen geschicht vnd ‖ histori vom kalenberg. ‖ Auch von dem aller schön‖sten ritter Alexander vnnd ‖ von seiner schönen frauwē. ‖

Bl. 1[a] steht sonderbarer Weise als Blattfüllung eine Anweisung, wann die Fische am besten sind, und eine lustige Deutung der Fische (vgl. unser Faksimile). Bl. 2[a] Spalte 1 beginnt der Kalenberger:

> (h)Et ich der bücher vil gelesen ‖ dz wer mir nie so not gewesē. ‖ (*etc.*)

Unser Gedicht endet Bl. 17ᵇ Spalte 1 Z. 25 ff.

darümb ist mÿn gemůt so schwer ‖ so redt phillip franckfurter ‖ Zů wien in der löblichen stat ‖ der das zů rÿmen gemacht hat ‖.

Als Anhang hat der Drucker, wie auch auf dem Titelblatt angekündigt ist, die gereimte Erzählung vom Ritter Alexander hinzugefügt. Auf Bl. 17ᵇ Sp. 1 Z. 29—35 steht die Überschrift dazu:

Item von eÿnem frantzosischē ritter/ ‖ der dz aller schönst wÿep het in siner ‖ rifir. vn̄ wie er noch mit einer schön/‖ern in einem andern land sin ee brach ‖ da durch dÿ beide in den thurn gelit ‖ wurden. vn̄ wie sin recht ee weip si ‖ beÿde erlediget von dem tod ‖.

Oben auf Sp. 2 folgt dann ein Holzschnitt (54×64 mm): ein Ritter nimmt Abschied von seiner Frau. Dann beginnt die Erzählung:

( ) Vn hört von eyner hystorien ‖ wie eÿner erlost ward vō sorgen ‖ (*etc.*)

Das Gedicht schließt Bl. 19ᵃ Sp. 2 Z. 22 ff.

Vnd namen da heimwartz die kar ‖ hie bÿ ir weiber nemet war ‖ Sÿt nit so hefftig vnd schwer ‖ das hat gedrückt heinrich knoblotzer ‖ In dem LXXXX iare ‖.

Bl. 19ᵇ ist unbedruckt. Bl. 20 weiß (fehlt).

Kl. fol. 20 ungezählte Blätter, letztes unbedruckt, ohne Custoden, mit den Signaturen a 2, a 3, b 1—b 3, c ij, c 3, c iiij (c i ist nicht gesetzt). Die 2 ersten Lagen haben je 6, die dritte, deren letztes weißes Blatt fehlt, hat 8 Blätter. Zweispaltiger Satz, auf voller Spalte 41—43 Zeilen. Texttype Schwabacher, 30 Zeilen = 140 mm. Die Titelzeilen sind mit einer fetten gotischen Schrift gedruckt. Verse abgesetzt, die erste Zeile der Reimpaare fast durchgehend mit Versal beginnend. Als Satzzeichen ist ziemlich sparsam der Punkt verwendet, in den Überschriften usw. zuweilen langes Komma, das auch als Trennungszeichen gilt. Vor den Überschriften und an Textabschnitten steht ¶.

Der Kalenbergertext ist in unserem Drucke mit 37 Holzschnitten ausgestattet, der Ritter Alexander mit einem Bild, das wohl nach einer Einzelausgabe dieser Erzählung kopiert ist. Die Illustrationen sind äußerst roh gearbeitet, ähnlich wie die Bilder in Knoblochtzers Dietrich von Bern (1490) und seiner Melusine (1491); vgl. Schorbach, Seltene Drucke II u. Zeitschr. f. Bücherfreunde I S. 135. Offenbar fehlten Knoblochtzer in Heidelberg tüchtige Formenschneider, die ihm in Straßburg früher zur Verfügung waren (vgl. Schorbach-Spirgatis, Knoblochtzer S. 10 ff. und die Tafeln). Die 37 Bilder in unserm Text des Kalenbergers sind durchschnittlich 58—60 mm breit und 46 mm hoch, also etwas schmäler als die Holzschnitte des Nürnberger Druckes (no. II), wohl aus dem Grunde, weil sie für zweispaltigen Satz bestimmt waren. Vergleicht man die Illustrationen dieser beiden Ausgaben, so scheinen zuerst die Bilder des Heidelberger Druckes Kopien nach dem Nürnberger zu sein, teils gleichseitige, teils gegenseitige rohe Nachschnitte. Mehrere Unterschiede sprechen aber dagegen. Der Nürnberger Druck hat eine Doppel-Darstellung des geschlagenen Studenten und Torhüters (vgl. Bobertag S. 13 u. 14), während Knoblochtzers Ausgabe dieselbe Illustration zweimal bietet (vgl. unser Faksimile Bl. 5ᵃ). Dem Nürnberger Druck folgen hierin die späteren illustrierten Ausgaben (no. VIII, IX, XV). Ferner hat der Heidelberger Druck eine abweichende Darstellung des waschenden Pfarrers (vgl. Bobertag S. 43 mit unserm Faksimile Bl. 8ᵇ) im Widerspruch mit der Überschrift. Die späteren Drucke haben hier die gleiche Abweichung von der Nürnberger Ausgabe, ohne aber direkt auf Knoblochtzers Druck zurückzugehen. Jedenfalls weisen die Illustrationen der Nürnberger und Heidelberger Ausgabe auf eine gemeinsame

Vorlage hin, deren Bilderzyklus aber von dem des alten Augsburger Druckes (no. I) abwich. Als Wasserzeichen des Papiers erscheint ein p mit Zackenfuß.

Initialen sind nicht vorhanden. Am Beginn des Kalenbergers (Bl. 2a Sp. 1) sind die drei ersten Zeilen eingerückt und ein kleines h für den Rubrikator vorgedruckt. Ebenso ist auf Bl. 17b Sp. 2 vor den zwei ersten Zeilen freier Raum gelassen zum Einmalen der Initiale N.

Unser Druck wurde von Adolf Schmidt in Darmstadt entdeckt und im Centralblatt für Bibliothekswesen X. 1893 S. 435 beschrieben [1]). Besprochen wurde er ferner von Köppen a. a. O. S. 92 ff.

Einziges Exemplar in der Großherz. Hofbibliothek zu Darmstadt [Inc. III. 29].

No. IV.

Eine Ausgabe des Kalenbergers, die ohne Ort und Drucker im Jahre 1500 erschienen sein soll, will angeblich Fr. W. Ebeling (Die Kahlenberger S. 14 f.) seinem Text zugrunde gelegt haben. Nach seiner Behauptung hatte der Druck folgenden Titel:

„Geschicht deß Pfaff(!) von Calenberg, nu in Reÿmen dorch(!) Pillip Franck Fürter tzue Wien. M.D.“

Das Buch soll 46 unpaginierte Blätter in gr. 8°. umfaßt haben mit ungleicher Zeilenzahl auf der Seite. Für Initialen und Holzschnitte (!) war Raum gelassen. Vers 1 begann nach Ebelings Angabe:

[H]Ett ich [der Bücher viel gelesen] ...

Vers 51 soll gelautet haben:

[V]nd [2]) waß der Fisch [so ungeheur].

Dem benutzten Exemplar fehlten 3 Blätter, mit welchen die Verse 495—668 (= Bobertag V. 493—665) verloren gingen. Von diesem von Ebeling als Erstlingsausgabe des Kalenbergers angesehenen Druck war das einzige Exemplar angeblich im Besitze des verstorbenen Leipziger Buchhändlers Adolf Werl, der das defekte Buch an einen englischen Bibliomanen verkauft haben soll. Der Name des Käufers wurde nicht mitgeteilt, weil „Geschäftsgeheimnis“! Dem sog. Kalenbergerdruck von 1500 war eine andere Schrift beigebunden, vermutlich die nur von Ebeling gesehene sog. Erstlingsausgabe des Peter Leu, Frankfurt a. M. 1550! (vgl. Ebeling a. a. O. S. 25.)

Diese eben gekennzeichnete Ausgabe des Kalenbergers vom J. 1500 hat niemals existiert. Sie ist eine dreiste Erfindung Ebelings, welcher durch einen bibliographischen Kalenbergerstreich die ihm verhaßten Germanisten hinters Licht führen wollte.

Wie alle Fälscher hat auch Ebeling sich aus Unkenntnis und Unachtsamkeit Blößen gegeben.

1. Die erste Dummheit, die er begangen, war die Abfassung des angeblichen Titels. In der mitgeteilten Form ist er sprachlich unmöglich und paßt in die sich klar entwickelnde Überlieferung gar nicht hinein. Den Namen Philipp Frankfurters bietet keine Ausgabe auf dem Titelblatt; in den älteren Drucken findet er sich nur in dem Nachwort des Bearbeiters, die jüngeren Texte lassen ihn ganz weg [3]).

2. Die Behauptung Ebelings, daß für die Holzschnitte Raum freigelassen sei, ist eine thörichte Flunkerei.

3. Absichtlich unklar sind die bibliographischen Angaben über die Einrichtung des

---

[1]) Daselbst finden sich auch die literar. Nachweise über die Beigaben zu diesem Druck, das Prosastück von den Fischen und die gereimte Erzählung vom Ritter Alexander. Eine spätere Bearbeitung dieser Erzählung ist das bekannte Lied Martin Mayers von Trimunitas (1507); vgl. Gödeke I² S. 317 f.

[2]) Letztere Angabe ist falsch, denn V. 51 muß es heißen: „Nun was der Fisch ...“, was Ebeling auch wiedergibt (S. 37), ohne seiner früheren leichtfertigen Bemerkung zu gedenken.

[3]) Umgekehrt verfährt Ebeling beim Peter Leu, wo er den Verfassernamen Achilles Jason Widman, den alle Ausgaben im Titel darbieten, wegläßt, um damit seinem erfundenen „Erstlingsdruck“ eine Besonderheit zu geben (vgl. Ebeling S. 25).

erfundenen Druckes. Trotzdem begegnet Ebeling ein Verstoß. Auf den 3 fehlenden Blättern sollen 174 Verse gestanden haben, also auf jedem Blatt durchschnittlich 58 Verse. Dies ergäbe für 46 Blätter 2668 Verse, während Ebelings Text nur 2160 aufweist (er schließt wie die ganz späten (!) Kalenbergerdrucke mit Bobertags Vers 2156).

4. Von den Überschriften der einzelnen Abschnitte sagt Ebeling kein Wort. Er übernimmt sie aber größtenteils aus der jüngsten Ausgabe v. J. 1620, welcher er auch in der Anordnung der Abschnitte sklavisch folgt. Wo diese aber eine Lücke aufweist, die zufällig (!) an der gleichen Stelle ist, wo der angebliche Druck vom J. 1500 defekt gewesen sein soll, muß Ebeling auf Bobertags Text zurückgreifen (vgl. seine ungeschickte Textherstellung von Vers 633 ff. mit dem 3fachen Reim.

5. Daß Ebeling keinen unbekannten alten Druck des Kalenbergers benutzt hat, wie er irreführend behauptet, dies beweist am deutlichsten der wunderliche Text der Dichtung, welchen er ohne Sprachkenntnis ganz kritiklos zusammengeschweißt hat. Der Plan Ebelings ist angeblich der, durch seinen Neudruck dem Leser eine „annähernde Anschauung von der Beschaffenheit einer der besten ältesten Ausgaben“ zu gewähren. Was er aber darbietet, ist keineswegs ein guter ursprünglicher Text, sondern ein abstoßendes Gemisch von Sprachformen verschiedener Jahrhunderte! Im großen und ganzen ist diese „Erneuerung“ des Kalenbergers nichts anderes als ein willkürlich zugestutzter Nachdruck nach dem schlechten jüngsten Druck vom J. 1620 (vgl. no. XVIII) mit Benutzung einiger Konjekturen v. d. Hagens[1]). Die Lücken seiner Vorlage füllt er nach dem Nürnberger Druck (no. II) aus unter Vergleichung der Frankfurter Ausgabe Gülfferichs vom Jahre 1550 (no. VIII)[2]). Aus diesen Drucken entnimmt er auch sonst häufig Lesarten, vielfach ohne Verständnis und sogar mit Lesefehlern. Über die groben Verstöße, die sich Ebeling bei der Textherstellung zuschulden kommen ließ, vgl. die Rezension von Strauch (Jahresbericht für neuere deutsche Literaturgeschichte I S. 93). Den Neudruck Bobertags hat Ebeling, obgleich er ihn verächtlich macht, recht stark benutzt und übernahm sogar, ohne es zu merken, Druckfehler (!) aus demselben.

Charakteristisch für Ebeling ist noch die Art des Buchschmucks, mit dem er seinen Kalenberger-Text ausstattete. Obschon der alte Druck, dem er angeblich folgte, keine Bilder hatte, setzt er die Illustrationen des Nürnberger Druckes (scheinbar Verkleinerungen nach Bobertags Neudruck) in seinen Text. Ein Titelbild erfand er hinzu (vgl. S. 33 seiner närrischen Ausgabe) und ebenso den im Hamburger Originaldruck fehlenden Holzschnitt, welchen er aus den beiden folgenden Textbildern zusammenzeichnete (vgl. die erfundene Illustration auf S. 71 seiner Ausgabe mit dem ursprünglichen Bild in unserem Faksimile Bl. b 1a)[3]).

Die verachtenswerten Schwindeleien Ebelings, welcher sich bekanntlich auch bei seinen historischen Arbeiten nicht entblödete, Aktenstücke zu „erfinden“, mußten hier genauer gezeigt werden, damit der angebliche Kalenberger-Druck von 1500 für immer aus den Bibliographien verschwindet[4]) und zugleich mit ihm der erdichtete Erstlingsdruck des Peter Leu v. J. 1550.

No. V.

Ein verlorener Straßburger Kalenberger-Druck, welcher bei Joh. Grüninger vor d. J. 1515 erschienen sein muß, läßt sich auf Grund der zwei aus der gleichen Presse hervorgegangenen Eulenspiegel-Ausgaben von 1515 und 1519 erweisen. Diese beiden Ausgaben zeigen nämlich bei der 12. Historie (Verunreinigung der Kirche durch den Pfarrer) eine Illustration, die zum Bilderzyklus des Kalenbergers gehört[5]). Anstatt für den Eulenspiegel eine neue, die Situation genau wiedergebende Zeichnung anfertigen zu lassen, entnahm der Verleger

---

[1]) Vgl. den Textabdruck v. d. Hagens in dessen Narrenbuch 1811 S. 269 ff. Obwohl Ebeling (S. 21) diese Reproduktion der fehlerhaftesten Ausgabe (!) von 1620 arg tadelt, hätte er von dem „unreifen“ Herausgeber mancherlei lernen können.

[2]) Nur diese 3 Drucke kannte Ebeling und erwähnt auch ihre Fundorte. Ob er den Nürnberger Druck im Original benutzte, scheint mir noch fraglich. Vielleicht arbeitete er nur nach Bobertags Neudruck.

[3]) Ebenso hat Ebeling den Titelholzschnitt des Peter Leu (Narrenbuch S. 139) erfunden und zwar in Widerspruch zu S. 30 seiner Einleitung, wonach der Geistliche auf diesem Bild eine Brille tragen soll.

[4]) Daß sich in englischen Bibliotheken keine solche Ausgabe vorfindet, mag noch besonders erwähnt werden.

[5]) Zuerst hat hierauf Lappenberg, Ulenspiegel S. 232 hingewiesen, sodann Gödeke, Grundriß I^2 S. 344.

Grüninger aus seinen Vorräten einen Holzstock mit verwandter Darstellung, ein Verfahren, das er in seiner langen Geschäftspraxis über Gebühr ausübte. In unserem Fall wählte er aus dem vorher von ihm gedruckten Kalenbergerbuch das Bild zu dem unsauberen Schwank von den Linsen (der Meßner kehrt mit einem Besen den Unrat vom Fußboden der Kirche hinweg). Der Grüningersche Holzschnitt aus der Geschichte des Kalenbergers ist eine freie Kopie nach der entsprechenden Illustration des Nürnberger Druckes (oben no. II).

Man muß bedauern, daß diese Straßburger Kalenbergerausgabe (und mit ihr jedenfalls ein noch älterer Straßburger Druck des Werkes aus dem 15. Jahrh.) zugrunde ging, weil sie möglicherweise jene abweichende Textrezension darbot, welche in der niederdeutschen Bearbeitung, dem „Kerckhere van dem Kalenberge" vorliegt [1]).

Über einen ebenfalls verlorenen Straßburger Kalenbergerdruck aus der 2. Hälfte des 16. Jahrh. vgl. unten no. XI.

No. VI.

Von einem verlorenen Kalenberger-Druck, der wohl einige Jahre vor 1526 erschienen war, besitzen wir eine alte Kopie in der Liederhandschrift des Valentin Holl. Diese ist ein Sammelkodex (Papier, erhalten 225 Bll. fol.), in dem Zeitraum von 1524—26 von Val. Holl in Augsburg geschrieben. Den Hauptinhalt des Manuskriptes bildet eine große Menge von geistlichen und weltlichen Liedern und Sprüchen, daneben eine Reihe von Prosastücken (Gebete, Predigten und evangelische Tagesliteratur). Am Schluß stehen die Abschriften von 4 größeren Werken, der Pfaffe Amis (Bl. 173 b), die Histori des Königs Appolonius (180 b), der Kalenberger 191 a) und das new schiff von Narragonia von Seb. Brant (199 a—231 a). Alle diese Kopien, denen früher eine große Anzahl von Lieder-Drucken beigebunden war, erweisen sich als Abschriften von gedruckten Vorlagen, die V. Holl nicht erwerben konnte, deren Texte er aber zu besitzen wünschte.

Der Kalenberger beginnt auf Bl. 191 a Zeile 30 mit dieser Überschrift [2]):

Nun volgt hernach die geschicht deß pfarrerß von Kallenberg.

Dann hebt der Text an:

Hett ich der büecher vil gelesenn. Daz wer mir vast nott gewesen. (*etc.*)

Der Schluß lautet Bl. 199 a Zeile 23 ff.:

Darumb ist mein gemüett so schwer. ‖ So redt Philipp Franckfurtter. ‖ Zů Wienn in der loblichen statt. ‖ Der daz zu reÿmen gemacht hatt; ꝛc. ‖ Scriptum a me Valentino Holl, am 18. tag Appriliß, Anno domini. 1526. Jare. ꝛc.

Diese am 18. April 1526 vollendete Kopie nach einem unbekannten Kalenbergerdruck des 16. Jahrhunderts ist in langen Linien ohne Absetzen der Verse geschrieben, 60 Zeilen auf der Seite. Die Verse beginnen mit Versalen und sind durch Punkte voneinander getrennt; die Überschriften treten nicht hervor. Die Absätze und die Stellen für die Bilder der Vorlage wurden nicht kenntlich gemacht. Lesbare, aber nicht gerade sehr klare Schrift, die etwas nach links überneigt. Einige interessante Stellen des Textes hat Holl rot unterstrichen.

Eine genaue Beschreibung des Manuskriptes lieferte Phil. Wackernagel, Bibliographie d. Kirchenliedes S. 80 ff. no. CCXV. Über den Hollschen Text vgl. Köppen a. a. O. S. 92 ff.

Valentin Holls Liederhandschrift ist im Besitz der Familie Merkel und wird im Germanischen Nationalmuseum zu Nürnberg bewahrt. In liberalster Weise wurde mir die Benutzung des kostbaren Kodex in der Universitäts- und Landesbibliothek zu Straßburg gestattet, wofür ich der Merkelschen Familie den gebührenden öffentlichen Dank hiermit ausspreche.

---

[1]) Vgl. Jahrbuch des Vereins f. niederd. Sprachforschung XIII S. 152.

[2]) Die Abkürzungen sind aufgelöst, die Eigennamen mit großen Anfangsbuchstaben versehen worden.

No. VII.

Unauffindbar ist eine Ausgabe des Kalenbergers, die nach Weller, Annalen II S. 307 und Repertorium no. 34 in Augsburg von Heinrich Stainer o. J. (um 1540) in 8° gedruckt wurde. Einen Fundort hat Weller nicht angegeben, also offenbar selber kein Exemplar dieses Druckes gesehen, und ebensowenig nannte er eine Quelle. Bei Ebeling (Die Kahlenberger S. 15) wird die Ausgabe als die drittälteste, von keinem Bibliographen erwähnte (!) kurz angeführt und zwar mit der bestimmten Jahreszahl 1540. Er beruft sich dabei auf den Antiquar Oswald Weigel, welcher den verschollenen Druck lange, aber vergebens gesucht habe. Auf welchen Gewährsmann Wellers Angabe zurückgeht, glaube ich gefunden zu haben. In den Hannoverischen gelehrten Anzeigen vom J. 1752 Sp. 269 war eine Anfrage betreffend den „Papen von Calenberg" gestellt worden. Das 27. Stück derselben Zeitschrift gibt 3 Antworten darauf. Die zweite, mit St. unterzeichnete Auskunft gibt an, ihre Mitteilung sei aus der „Geschichte des Pfarrers von Kalenberg, einem alten in Knittelversen geschriebenen Buche genommen, welches zu Augsburg durch Heinrich Stainer, ohne Benennung des Jahrs, gedruckt ist."

Der Schluß des Gedichtes wird a. a. O. Sp. 347 f. so angegeben:

„Daß mach't daß ich bin ungelert ‖ Vnd sich die kunst hat von mir kert ‖ Darumb ist mein gemüt so schwer, ‖ So redt Philip Francksfurter ‖ Zu Wien in der löblichen statt ‖ Der daß zu reimen gemacht hat."

Auf diese Angabe nimmt später noch einmal v. d. Hagen Bezug und druckt sie wieder ab (vgl. Büschings Wöchentliche Nachrichten für Freunde der Geschichte, Kunst und Gelehrtheit des Mittelalters II 1816 S. 85 ff.).

Wir haben keinen Grund, an der Zuverlässigkeit der alten bibliographischen Notiz vom Jahre 1752 zu zweifeln, zumal Ort und Druckerei der Ausgabe bestimmt verzeichnet wird und der Kalenberger sehr gut in den Kreis der Stainerschen Verlagswerke hineinpaßt.

Es wäre demnach auch der Verlust dieser Kalenberger-Ausgabe mit so vielen anderen zu beklagen. Meine zahlreichen Umfragen an den Bibliotheken des In- und Auslandes haben nirgends auf die Spur eines solchen Augsburger Druckes geführt.

No. VIII.

Die 4. Kalenberger-Ausgabe, welche auf uns gekommen, ist die in Frankfurt a. M. von Hermann Gülfferich im J. 1550 gedruckte. Der Wortlaut des Titels ist dieser:

Die Geschichte ‖ deß Pfarrherrß vom ‖ Kalenberg. ‖

Darunter Holzschnitt (63 × 74 mm): der Kalenberger im Freien stehend, hält in seiner linken Hand ein Gebetbuch im Buchbeutel, die rechte hat er ausgestreckt. Im Hintergrund eine Burg und Wald. Unter dem Bild steht das Druckjahr:

M. D. L. ‖

Blatt 1ᵇ leer. Auf Bl. 2ᵃ beginnt der Text:

HEtt ich der Bücher viel gelesen / ‖ Daß wer mir also not gewesen / ‖ (*etc.*).

Schluß des Gedichtes Bl. 46ᵇ Z. 27 ff.:

Darumb ist mein gemüt so schwer ‖ So redet Philipß Franckfurdter ‖ Zu Wien in der Löblichen Stadt ‖ Der daß zu Reimen gemacht hat. ‖ Ende. ‖

Blatt 47ª oben und unten ein Ornament-Stock. Dazwischen steht die Unterschrift des Druckers:

> Gedruckt zu ‖ Franckfurdt am Mayn / ‖ durch Herman Gülfferi-‖chen, in der Schnur-‖gassen zum ‖ krug. ‖

Blatt 47ᵇ u. 48ª sind leer. Auf Bl. 48ᵇ das hübsche Druckerzeichen Gülfferichs (71 × 115 mm); vgl. Heitz, Frankfurter Drucker- u. Verlegerzeichen, Taf. XXXIII no. 24.

8°. 48 Blätter, ohne Blattzählung, mit Seitenkustoden u. den Signat. Aij—Fv. 6 Oktav-Bogen. Auf voller Seite 31 Zeilen. Kleine Textschwabacher, 30 Zeilen = 108 mm. Im Titel der Schlußschrift sowie in den ersten Zeilen der Überschriften größere Typenarten. Die Verse sind abgesetzt und beginnen durchgehends mit Versalbuchstaben. Als Satzzeichen zumeist lange Komma, am Ende der Abschnitte und Überschriften Punkte. Die Anfangszeilen der Textabsätze öfters eingerückt.

Das Buch ist mit 38 Holzschnitten geziert. Es ist die erste Ausgabe, die ein Titelbild aufweist. Spätere Drucke haben ein ähnliches (vgl. no. XIII. XIV. XVI. XVIII). Die 37 Textillustrationen [1]), handwerksmäßige Arbeiten, sind frei nach einem verlorenen Vorbild gestaltet, das mit dem Heidelberger Druck von 1490 (oben no. III, vgl. unser Faksimile Bl. b 2 verso) die Darstellung des waschenden Kalenbergers gemeinsam hatte. Auch unser Druck bildet hier die Herzogin zu Pferd ab im Widerspruch zu der Überschrift. Die Textbilder messen durchschnittlich 62 × 41 mm, sie stehen oft an anderer Stelle als in den vorhergehenden Drucken und zuweilen von ihren Überschriften getrennt. Als weiteren Buchschmuck hat unsere Ausgabe am Schlusse 2 Zierleisten und das Signet Gülfferichs; am Anfang des Textes einen 4 Zeilen hohen einfachen Initial. Einen Neudruck in gleicher Ausstattung veranstaltete 1556 Gülfferichs Nachfolger, Weigand Han in Frankfurt (vgl. no. IX).

Unsere Ausgabe ist zuerst erwähnt von W. Wackernagel, der in seinem Lesebuch I (2. Aufl. 1839) Sp. 947 Proben daraus gab. Vgl. ferner Gödeke, Grundr. I (1. Aufl. 1859) S. 117 (in der 2. A. I S. 344 steht fälschlich als Jahrzahl 1560!), Gräße, Trésor IV S. 2, Weller, Annalen II S. 307 u. Repertorium no. 34, Bobertag, Narrenbuch S. 4, Ebeling, Kahlenberger S. 15 u. 17 und W. Köppen a. a. O. S. 92.

2 Exemplare haben sich erhalten: 1. Berlin, Kgl. Bibliothek (Yg. 3896) aus Meusebachs Sammlung u. 2. Basel, Univ.-Bibliothek (Schenkung Wilh. Wackernagel no. 325).

No. IX.

Eine Ausgabe des Kalenbergers, von der man bisher keine Kenntnis hatte, wurde in Frankfurt a. M. von Weigand Han im J. 1556 gedruckt. Ihr Titel lautet:

> Die Geschichte ‖ deß Pfarrherrs vom ‖ Kalenberg. ‖

Darunter Holzschnitt (63 × 74 mm): der Kalenberger, in der linken Hand ein Gebetbuch in einem Beutel tragend, die rechte Hand ausgestreckt. Das gleiche Bild wie in Gülfferichs Drucke v. J. 1550 (no. VIII). Unter dem Holzschnitt steht die Jahreszahl:

M·D·LVI· ‖

Bl. 1ᵇ leer. Auf Bl. 2ª hebt das Gedicht an:

> HEtt ich der Bücher viel gelesen ‖ Daß wer mir also not gewesen ‖ (*etc.*).

Schließt Bl. 46ᵇ Z. 27ff.:

> Darumb ist mein gemût so schwer ‖ So redet Philips Franckfurdter ‖ Zu Wien in der Löblichen Stadt ‖ Der daß zu Reimen gemacht hat. ‖ Ende. ‖

---

[1]) Das Bild, welches in diesem Druck auf Bl. 41ᵇ (F verso) steht, ist abgebildet bei Könnecke, Bilderatlas S. 111, mit der falschen Angabe, daß die Ausgabe vom J. 1560 sei (vgl. no. X).

Bl. 47ª steht zwischen 2 Zierstücken (Arabesk-Ornamenten) das Impressum:

Gedruckt zu ‖ Franckfurdt am Mayn/ ‖ Durch Weigandt Hahn/ ‖ in der Schnurgassen ‖ zum Krug. ‖

Bl. 47ᵇ u. 48ª unbedruckt. Auf Bl. 48ᵇ das Buchdruckerzeichen (71×115 mm) wie in der Vorlage (no. VIII).

8°. 48 Blätter ohne Blattzahlen, mit Kustoden und Signat. Aij—Fv (statt Fv ist fälschlich Ev gesetzt). 6 Oktav-Bogen. Auf vollgedruckter Seite 31 Zeilen. Höhe des Satzes 114 mm. Kleine Schwabacher Texttype, größere Schriftarten im Titel, in der Subskription des Druckers und den ersten Zeilen der Überschriften. Die Verse sind abgesetzt, mit Versalbuchstaben beginnend. Als Interpunktion steht hauptsächlich langes Komma, am Ende der Überschriften und Textabschnitte Punkt.

Das Titelbild und die 37 Textillustrationen sind die gleichen, wie in der Vorlage, Gülfferichs Druck vom J. 1550 (no. VIII). Auch die Zierstücke und das Signet am Schlusse des Buches und der Initial am Beginn des Textes (Bl. 2ª) stammen aus Gülfferichs Vorräten. Weigand Han, der Drucker unserer Ausgabe, war nämlich der Stiefsohn Gülfferichs. Er setzte im Jahre 1555 dessen Geschäft fort und pflegte wie sein Vorgänger besonders den Volksbücherverlag. So veranstaltete er im J. 1556 außer neuen Auflagen der 7 weisen Meister, des Hug Schapler, des Tristan u. Paulis Schimpf u. Ernst auch einen Neudruck des Kalenbergers.

Unser Druck ist noch bei keinem Bibliographen verzeichnet. Auf seine Existenz wurde ich von dem verstorbenen Vizedirektor der Hofbibliothek in Wien, Dr. A. Göldlin von Tiefenau aufmerksam gemacht.

Das einzige Exemplar befindet sich in der k. k. Hofbibliothek zu Wien. Da diese „Seltenheit" nicht versendet wird, konnte ich das Buch nicht persönlich benutzen. Eine genaue Beschreibung desselben verdanke ich der Direktion der Wiener Hofbibliothek.

No. X.

Bei Gödeke, Grundriß I² S. 344 und von Könnecke, Bilderatlas zur Geschichte der deutschen Nationalliteratur (2. A.) S. 111 ist ein Kalenbergerdruck aufgeführt, welcher im Jahre 1560 zu Frankfurt am Mayn bei Hermann Gülfferich (48 Bl. 8°) herausgekommen sein soll. Könnecke gibt sogar eine Illustrationsprobe aus dem Buch, dessen Fundort aber nicht angegeben wird. Aber diese Ausgabe von 1560 hat nie existiert, weil Gülfferich bereits im Jahre 1554 gestorben ist. Es muß sich also um einen Druckfehler handeln und der Druck vom Jahre 1550 gemeint sein (oben no. VIII), den Gödeke in der 1. Auflage seines Grundrisses (1859) S. 117 auch richtig verzeichnet. Ich hebe dies nur deshalb hervor, weil ich weiß, wie sich solche kleine bibliographische Versehen ohne Nachprüfung immer weiter schleppen.

No. XI.

Auf eine verlorene Straßburger Ausgabe des Kalenbergers, die vielleicht zwischen die Jahre 1560—80 zu setzen ist, darf aus 2 in der Buchdruckerei Heitz-Straßburg aufbewahrten, aus altem Besitz dieser Firma stammenden Holzstöcken geschlossen werden, auf denen sich zwei zu dem Bilderkreis des Kalenbergers gehörige Darstellungen erhalten haben. Sie sind abgebildet bei P. Heitz, Originalabdruck von Formschneiderarbeiten (1894) Taf. CXXVII als no. 1 u. 2 und zeigen folgende Illustrationen: 1. Die Herzogin mit ihrem Gefolge wird von dem Pfarrer in seinem Dorfe Kalenberg empfangen. 2. Der Pfarrer von Kalenberg bestellt bei einem Drechsler in Wien eine Scheibe. Die entsprechenden Bilder stehen in dem alten Nürnberger Druck (oben no. II) auf Blatt 30ª u. 43ᵇ (vgl. Bobertag, Narrenbuch S. 46 u. 64) und in unserem Faksimile des Heidelberger Druckes von 1490 auf Blatt 9ª Sp. 2 und Bl. 13ª Sp. 1. Nach keiner von diesen alten Darstellungen sind die beiden Straßburgischen Illustrationen kopiert, und ebensowenig stehen die verwandten Bilder der anderen erhaltenen Kalenbergdrucke mit ihnen in näherer Beziehung. Vielleicht sind die beiden Straßburger Bilder freie Nachschnitte nach den in der verlorenen Grüningerschen Kalenberg-Ausgabe (vgl. oben

no. V) vorgelegenen Holzschnitten. Der Grüningersche Druck wird auch die Vorlage für den Text geliefert haben. Die Heitzschen Stöcke erscheinen übrigens so abgenutzt, daß sie leicht für mehrere Ausgaben der Kalenberg-Dichtung gedient haben können.

No. XII.

Nicht nachweisbar ist eine Ausgabe des Kalenbergers, die o. O. 1582 in 8° erschienen sein soll. Zum ersten Male findet sie sich bei Lipenius, Bibliotheca realis philosophica (1682) II S. 939 Spalte 2 Zeile 16 folgendermaßen erwähnt: „Pfaff von Calenberge — — 8°. 1582." Nach Lipenius wird dieser angebliche Druck verzeichnet von Flögel, Gesch. der Hofnarren S. 252 und in E. J. Kochs Compendium II S. 317, jedesmal mit der falschen Behauptung, daß die Ausgabe von 1582 ebenso wie diejenige vom J. 1602 (vgl. no. XV) in Prosa abgefaßt sei, was schon v. d. Hagen, Narrenbuch S. 527 u. 541 mit Recht ablehnte. Letzterer hielt den Kalenberger-Druck von 1582 noch für den ältesten; vgl. Hagen u. Büsching, Lit. Grundriß S. 357. Ohne ersichtlichen Grund, wahrscheinlich aber aus Mißverständnis der Notiz bei Lipenius (wo die beiden Striche vor der Jahreszahl soviel bedeuten wie ohne Ortsangabe), setzte Gödeke, Grundriß I (1859) S. 117 und ebenso I² (1884) S. 344 als Erscheinungsort der Ausgabe von 1582 Frankfurt an der Oder an. Ihm folgen Gräße, Trésor IV S. 2, Weller, Repertorium no. 34 und Bobertag, Narrenbuch S. 4. Von Ebeling (Die Kahlenberger S. 16) ist ganz richtig bemerkt worden, daß weder Flögel noch ein anderer nach ihm jenen Druck selbst gesehen habe und daß die Titelangabe einer unzuverlässigen Quelle entstamme. Und in der Tat entnahm Lipenius seine Büchertitel alten Frankfurter Meßkatalogen ohne jede Nachprüfung. Ob eine Ausgabe von 1582 wirklich existiert hat, muß also dahin gestellt bleiben. Ein Exemplar derselben scheint wenigstens nirgends mehr vorhanden zu sein.

No. XIII.

Die erste Ausgabe, in welcher der Name Phil. Frankfurters am Schluß des Textes fortgelassen wurde und die eine größere Lücke (Vers 599—632) aufweist, ist die im Jahre 1596 zu Frankfurt a. O. bei Friedrich Hartman erschienene [1]. Der Wortlaut des Titels ist nachstehender:

Die Geschich-‖te deß Pfarrherrß vom ‖ Kalenberg. ‖

Dann Holzschnitt (60 × 81 mm): der Kalenberger, ein geschlossenes Buch zwischen beiden Händen haltend, steht im Feld.

Nach dem Bild folgt der Druckvermerk:

Gedruckt zu Francfkfurt an der ‖ Oder / bey Friederich Hartman ‖ 1596. ‖

Bl. 1ᵇ unbedruckt. Auf Bl. 2ᵃ beginnt der Text:

HEtt ich der Bücher viel gelesen ‖ Daß wer mir so noth gewesen ‖ (*etc.*).

Schluß Bl. 44ᵇ Z. 2ff.:

Bey Gott empfahen in seim thron ‖ Darumb so bitten Fraw vnd Man ‖ All die da leben hie gleich ‖ Alt vnd jung / Arme vnd reich ‖ Daß wir bey Gott deß Himmelß Saal ‖ Besitzen / vnd sprechen Amen all. ‖ ENDE ‖.

Darunter ein Zierstück.

[1]) Die gleichen Merkmale zeigen in der Folge die Drucke: Magdeburg (ca. 1600), O.O. 1611 u. 1620 (no. XIV. XVI. XVIII). Zu derselben Gruppe wird auch die verschollene Ausgabe vom J. 1613 (no. XVII) gehört haben.

8°. 44 Blätter, ohne Zählung, mit Seitenkustod. und Signat. Aij—Ev, F. [Fij ist nicht gesetzt]. 5½ Bogen in Oktav. Auf voller Seite 27 Zeilen. Texttype Fraktur, 20 Zeilen = 87 mm. Im Titel und den Anfangszeilen der Überschriften größere Typenarten. Verse abgesetzt, immer mit Versalen beginnend. Satzzeichen fehlen fast durchgehends, selten ein langes Komma oder Punkt.

In der Ausstattung steht unser Druck gegen seine Vorgänger sehr zurück. Der rohe Titelholzschnitt hat in den erhaltenen früheren Ausgaben kein genaues Vorbild. Wahrscheinlich lieferte aber ein den beiden Frankfurter Editionen (no. VIII. IX) verwandter Druck das Muster. Die Textillustrationen der Vorlage sind fortgelassen, aber die Überschriften weisen noch auf die Stellen der Bilder hin. Als mäßiger Buchschmuck sind die einfachen Initialen an den Textabschnitten und der Druckerstock am Ende des Buches anzuführen.

Diese Ausgabe erwähnt zuerst E. J. Koch in seinem Compendium I (1795) S. 129 und nennt sich als Besitzer derselben. Drei Jahre später befindet sich der Druck in der Bibliothek von Klamer-Schmid in Halberstadt (vgl. Koch II S. 317). Kurz notiert wird er ferner bei v. d. Hagen, Narrenbuch S. 527, v. d. Hagen u. Büsching, lit. Grundr. S. 357, von Gräffe, Trésor IV S. 2, Weller, Repertorium no. 54, Gödeke, Grundr. I² S. 344 u. Ebeling, Kahlenberger S. 17. Fehlt bei Bobertag, Narrenbuch S. 4 u. Köppen a. a. O. S. 92.

Einziges nachweisbares Exemplar in der Fürstlich Stolbergischen Bibliothek zu Wernigerode [Pl 1082]. Vielleicht ist dies das Exemplar Klamer-Schmids, welches wenigstens in Halberstadt nicht mehr vorhanden ist.

No. XIV.

Um das Jahr 1600 ließ der Buchdrucker Johann Bötcher in Magdeburg einen Nachdruck des Kalenbergertextes nach der Ausgabe v. J. 1596 (no. XIII) ausgehen. Der Druck erschien ohne Jahrzahl, ist aber an den Beginn des 17. Jahrh. zu setzen[1]. Der Titel ist folgender:

Die Geschich-‖te deß Pfarherrß vom ‖ Kalenberg. ‖

Darunter Holzschnitt (59×80 mm): der Pfarrer im Feld, ein Gebetbuch zwischen den Händen haltend. Freie Kopie nach dem Titelbild des Druckes v. J. 1596. Dann folgt der Vermerk:

Gedruckt zu Magdeburgk beÿ ‖ Johan Bötchern. ‖

Bl. 1ᵇ leer. Auf Bl. 2ᵃ hebt der Text an:

HEtt ich der Bücher viel gelesen ‖ Daß wer mir so noth gewesen ‖ (*etc.*).

Schluß Bl. 40ᵇ Z. 19 ff.

All die da leben hie gleich ‖ Alt vnd jung/ Arme vnd reich ‖ Daß wir beÿ Gott deß Himmelß Saal ‖ Besitzen/ vnd sprechen Amen all. ‖ ENDE. ‖

Darunter 2 Zierstücke übereinander.

Das Nachwort Phil. Frankfurters fehlt ebenso wie in der Vorlage. Die große Auslassung der Verse 599—632 findet sich gleichfalls; vgl. Bl. 13ᵇ Z. 13 (B v. verso).

8°. 40 ungezählte Blätter mit Seitenkustoden und Signat. A ij — E v. 5 Oktavbogen. Auf voller Seite 27—28 Zeilen, von Blatt 34 an bei kleinerer Schrift 36 Zeilen. Texttype bis Bl. 33ᵇ Fraktur, 20 Z. = 91 mm; von Bl. 33ᵇ (letzter Absatz) an kleine Schwabacher, 20 Z. =

[1]) Bötchers kleine Druckerei bestand in Magdeburg ca. 1600—1607. Bekannt sind seine Beziehungen zu dem Magdeburger Buchhändler Johann Francke (Jacobus Francus), dem Herausgeber der Meßrelationen. Für Gabriel Rollenhagen druckte B. im J. 1603 2 Ausgaben der „Indianischen Reisen“ (vgl. Gaedertz, G. Rollenhagen S. 103 f.). Zuletzt finde ich Bötchers Firma in dem Meßkatalog des Jahres 1607 (vgl. Schwetschke, Codex nundinarius I S. 47).

70 mm. Im Titel und den Überschriften auch andere Schriftarten. Die Verse sind abgesetzt und beginnen stets mit Versalbuchstaben.

Interpunktion fehlt fast ganz, nur selten ist ein langes Komma oder Punkt gesetzt.

Die Ausstattung ist noch dürftiger, als in der Vorlage. Der Titelholzschnitt ist freie Kopie nach dem Druck v. J. 1596, doch ist in der Behandlung der Gewandung abgewichen. In unserem Druck ist hier die Schraffierung weiß auf schwarzem Untergrund. Textbilder sind nicht vorhanden. Nur ein 3 Zeilen hoher Initial am Anfang des Textes (Bl. 2a), und 2 Druckerstöcke am Textende dienen als Schmuck. Wie die Initialen an den Textabschnitten gespart wurden, so hat der Drucker auch aus Sparsamkeitsrücksichten den letzten Bogen in kleinerer Schrift gesetzt und damit gegen seine Vorlage 4 Blätter gewonnen.

Erwähnt ist unser Druck von Weller, Annalen II S. 307 und Repertorium no. 34. Er fehlt in der neueren Literatur, so bei Gräffe, Gödeke, Bobertag, Ebeling und Köppen. Der in bibliographischen Dingen ungemein leichtfertige Ebeling (Kahlenberger S. 31) suchte in unserer Ausgabe einen Druck des Peter Leu von Widman.

Einziges bekannt gewordenes Exemplar in der Fürstlich Stolbergischen Bibliothek zu Wernigerode (Pl 1081).

No. XV.

Die letzte Ausgabe, welche Phil. Frankfurters Schlußverse aufweist, erschien zu Augsburg bei Valentin Schönig 1602. Ihr Titel lautet:

Die Geschicht ‖ deß Pfarzherzs vom ‖ Kalenberg. ‖

Darunter Holzschnitt (73×84 mm): der Pfarrer trägt in der rechten Hand ein Gebetbuch in einem Buchbeutel, die linke hat er ausgestreckt. Im Hintergrund erscheint ein Schloß oder eine Stadt.

Anfang des Textes Bl. 1b:

> HEtt ich der Bücher vil gelesen/ ‖ Daß wer mir nit so not gewesen. ‖ (*etc.*)

Der Schluß lautet Bl. 56a Z. 15ff:

> Deßhalb ist mein Gemüth so schwer/ ‖ Also red Philipp Francksfurter/ ‖ Zu Wien wol in der werden Statt. ‖ Der daß zu Reymen gemacht hat. ‖ 1602. ‖
>
> ¶ Getruckt zu Augspurg/ ‖ durch Valentin Schönig/ auff/ ‖ vnser Frawen Thor. ‖

Darunter kleiner Druckerstock. Bl. 56b leer.

8°. 56 Blätter ohne Blattzahlen mit Seitenkustod. u. Signat. A ij — G v (wofür fälschlich F v gesetzt ist). 8 Bogen. 25 Zeilen auf voller Seite. Texttype Fraktur, 25 Zeilen = 112 mm. Im Titel und den ersten Zeilen der Überschriften größere Schriftarten. Verse abgesetzt, immer mit Versal beginnend; die zweite Zeile der Reimpaare stets eingerückt. Als Satzzeichen finden sich am Zeilenende langes Komma, Punkt und Fragezeichen. Vor den Überschriften steht in der Regel ¶. Am Beginn des Textes (Bl. 1b) findet sich ein drei Zeilen hoher Initial.

Unser Druck enthält 38 Holzschnitte. Das Titelbild (73×84 mm) geht auf eine Vorlage zurück, die auch für den Titelholzschnitt der beiden Frankfurter Drucke (no. VIII u. IX) benutzt wurde. Die 37 Textillustrationen (durchschnittlich 68×47 mm) sind handwerksmäßige Zeichnungen unter freier Benutzung der Bilder eines älteren verlorenen Druckes, welcher der Heidelberger Ausgabe v. J. 1490 (no. III) verwandt war.

Zum ersten Male begegnet diese Ausgabe im Katalog der Christschen Büchersammlung in Leipzig (Catal. Biblioth. Christii P. II S. 310 no. 7666). Danach wird sie erwähnt von Flögel, Hofnarren S. 252, Koch, Compendium II S. 317, v. d. Hagen, Narrenbuch S. 526,

v. d. Hagen u. Büsching, lit. Grundr. S. 357. Im Nov. 1849 erwarb K. Heyse das Buch, wahrscheinlich Christs Exemplar. Vgl. Heyse, Bücherschatz no. 1753, Grässe, Trésor IV S. 2, Weller, Repertorium no. 34, Gödeke, Grundr. I² S. 344, Bobertag, Narrenbuch S. 4, Ebeling, Die Kahlenberger S. 17 und W. Köppen, a. a. O. S. 92.

Das einzige gerettete Exemplar (aus Heyses Besitz) befindet sich in der Königl. Bibliothek zu Berlin (Xg 3906).

No. XVI.

Im Jahre 1611 wurde Frankfurters Kalenbergtext zum ersten Male zusammen mit seinem Gegenstück, Widmans Histori Peter Lewen, des andern Kalenbergers, von einem ungenannten Drucker Mitteldeutschlands herausgegeben[1]). Der Titel dieses Druckes lautet folgendermaßen:

Die Geschichte ‖ deß Pfarrherrs vom ‖ Kalenberg. ‖

Darunter Holzschnitt (64×75 mm): der Pfarrer steht im Freien, die rechte Hand ausgestreckt, in der linken ein Gebetbuch in einem Buchbeutel tragend. Im Hintergrund links eine Burg, rechts Wald. Nachschnitt nach dem Titelbild eines den beiden Frankfurter Ausgaben (no. VIII u. IX) verwandten Druckes. Unter dem Holzschnitt heißt es:

Jetzo auffs newe mit der Histori Peter ‖ Lewen / deß andern Kalenbergers / was er für ‖ seltzame Abenthewr begangen / in ‖ Reimweiß verfasset / gebessert. ‖ (Strich) 1611. ‖

Bl. 1ᵇ leer. Auf Bl. 2ᵃ beginnt unter einer schmalen Zierleiste der Text:

HEtt ich der Bücher viel gelesn / ‖ Daß were mir sehr noth gewesn / ‖ (*etc*).

Der Text des Kalenbergers schließt ohne das Nachwort Phil. Frankfurters auf Bl. 46ᵇ Z. 5ff.:

Bey Gott empfahen in seinem Thron / ‖ Darumb so bitten Fraw vnd Mann / ‖ All die leben hie gleich / ‖ Alt vnd Jung / Arme vnd Reich / ‖ Daß wir bey Gott deß Himmels Saal / ‖ Besitzen / vnd sprechen Amen all. ‖ ENDE. ‖

Darunter Zierstück.

Von Bl. 47ᵃ an folgt Widmans Peter Leu mit diesem besonderen Titel:

Histori ‖ Peter Lewen / ‖ deß andern Kalenbergers / ‖ was er für seltzame Abendthewr / ‖ fürgehabt vnd begangen. ‖ In Reimen verfasset / durch ‖ Achilles Jason Weidmann von Hall. ‖ Im Truck vor nie außgangen. ‖

Dann Holzschnitt (68×53 mm): Ein Priester, mit Brille auf der Nase, steht am Altar Messe lesend. Hinter ihm ein Sarg zwischen Kirchengeräten, seitwärts hinter einer Schranke 3 Männer. Unter dem Bild (Strich):

Im Jahr | 1611. ‖

Bl. 47ᵇ leer. Bl. 48ᵃ beginnt der Text:

Vorrede. ‖

DJeweil der heydnisch Meister Cato / ‖ Seine Jünger lehret also: ‖ (*etc*).

---

[1]) Über weitere Ausgaben der in gleicher Art vereint gedruckten beiden Kalenberger vgl. no. XVII u. XVIII.

Schluß Bl. 84a Z. 13ff.:

Gott woll jhm allzeit gnädig seyn / ‖ Vnd macht vns vnser Sünden frey. ‖ AMEN. ‖

Darunter Schlußstück. Das Nachwort Widmans ist weggelassen (vgl. Bobertag, Narrenbuch S. 140). Nach dem Druckerstock folgt das Impressum:

Gedruckt im Jahr / ‖ [Strich] 1611. ‖

Bl. 84b leer.

8°. 84 ungez. Blätter mit Seitenkustod. und Signat. A ij — K v, L — L iij. 10 1/2 Oktavbogen. Im Kalenberger stehen auf voller Seite 25—26 Zeilen, im Peter Leu 25—28 Zeilen. Texttype Fraktur, 20 Zeilen = 95 mm. In den beiden Titelblättern, den Überschriften und Kopftiteln größere und kleinere Schriftarten. Verse abgesetzt, mit Versal beginnend, im Peter Leu ist jedesmal der zweite Vers eingerückt. Als Interpunktion steht am Schluß der Verszeilen vorwiegend langes Komma.

Nur zwei Holzschnitte auf den beiden Titelblättern sind vorhanden, der erstere eine Kopie nach einer unbekannten Kalenberger-Ausgabe. Die Textillustrationen der Vorlage sind fortgelassen aus Sparsamkeit, aber die Überschriften deuten sie an. Die dürftige Ausstattung des Buches zeigt sich in einigen Zierleisten u. Schlußvignetten. An den Textabschnitten stehen einfache schwarze Initialen (3 Zeilen hoch).

Ein sklavischer Nachdruck dieser Ausgabe erschien 1620 (vgl. no. XVIII), der vielleicht aus dem gleichen Ort, aber nicht aus der nämlichen Presse hervorging. Möglicherweise bildete jedoch die verlorene Auflage vom J. 1613 (no. XVII) das direkte Vorbild für no. XVIII.

Kurz erwähnt ist dieser Druck bei Ebert, bibliogr. Lexikon no. 11301 und darnach von Gräße, Trésor IV S. 2, Weller, Repertorium no. 54, Gödeke, Grundr. I² S. 344, Bobertag, Narrenbuch S. 4, Ebeling, Die Kahlenberger S. 17 und W. Köppen, a. a. O. S. 92.

Das einzige bekannte Exemplar besitzt die Kgl. öffentl. Bibliothek zu Dresden (in dem Sammelband Msc. Dresd. g. 179).

No. XVII.

Eine verschollene Ausgabe, in welcher die Geschichte des Pfaffen von Kalenberg und History Peter Lewen, des andern Kalenbergers, in Reimen durch Achilles Jason [Weidmann] vereint waren, erschien im Jahre 1613 in 8° ohne Ortsangabe. Flögel (Gesch. der Hofnarren. 1789 S. 252) führt sie zuerst an und berichtet, ein Exemplar dieses Druckes habe sich ehemals in der Akademiebibliothek zu Liegnitz befunden, sei aber mit andern Büchern, von denen sich noch ein Verzeichnis in dieser Bibliothek befinde, bei der Plünderung im J. 1639 weggekommen. Auf Flögel gehen die kurzen Notizen zurück, die sich über die Ausgabe von 1613 in E. J. Kochs Kompendium (1798) II 317, bei F. H. v. d. Hagen, Narrenbuch S. 527, v. d. Hagen u. Büsching, Lit. Grundriß S. 357, Weller, Repertorium no. 54 und Annalen II S. 307, Gödeke, Grundriß I² S. 344, Bobertag, Narrenbuch S. 4 und bei Ebeling, Die Kahlenberger S. 17 vorfinden.

Eine Verwechselung mit der Kalenbergerausgabe von 1611 (no. XVI) ist ausgeschlossen, da sich der verschollene Druck (nach gütiger Mitteilung des Herrn Oberlehrer Dr. H. Mau in Liegnitz) in 2 Katalogen der Akademiebibliothek mit dem Druckjahr 1613 verzeichnet findet. Das Buch selbst ist weder in der Bibliothek der Königl. Ritter-Akademie noch in der Petro-Paulinischen Kirchenbibliothek zu Liegnitz vorhanden. Meine Nachforschungen an zahlreichen andern Büchersammlungen waren ebenfalls vergeblich.

Ob dieser Druck eine neue Auflage von no. XVI war, aus gleicher Offizin, oder ein Nachdruck derselben wie no. XVIII, muß natürlich unentschieden bleiben.

No. XVIII.

Die letzte alte Ausgabe des Kalenbergers erschien o. O. u. Dr. im Jahre 1620 zusammen mit Widmans Historү Peter Lewen. Sie ist ein sklavischer Nachdruck der Ausgabe des Jahres 1611 (no. XVI). Der Titel lautet:

Die Geschichte ‖ deß Pfarrherrꝛs vom ‖ Kalenberg. ‖

Darunter Holzschnitt (65×76 mm): der Pfarrer mit Gebetbuch; im Hintergrund Burg und Wald. Es ist eine genaue Kopie des Titelbildes der Ausgabe von 1611, aber nicht, wie es auf den ersten Blick scheint, ein Abdruck des gleichen Stockes. Unter dem Holzschnitt steht:

Jetzo auffs newe mit der Historij Peter ‖ Lewen / deß andern Kalenbergers / was er für ‖ seltzame Abenthewer begangen / in Reim- ‖ weiß verfasset / gebessert. ‖

Darunter: [Strich]

Im M.DC.XX Jahr. ‖

Bl. 1^b leer. Auf Bl. 2^a unter einer Zierleiste beginnt der Text:

HEtt ich der Bücher viel gelesen / ‖ Das were mir sehr noth gewesen / ‖ (*etc.*).

Der Kalenberger schließt Bl. 46^b Z. 7 ff. wie der Druck v. J. 1611 ohne die Schlußverse Frankfurters:

Daß wir bey Gott deß Himmels Saal / ‖ Besitzn / vnd sprechen Amen all. ‖ ENDE. ‖

Darunter Zierstück, ähnlich wie 1611.
Bl. 47^a folgt Widmans Peter Leu mit dem folgenden besonderen Titel:

Historij ‖ Peter Lewen / ‖ deß andern Kalenbergers / ‖ was er für seltzam Abendthewr ‖ für gehabt vnd begangen. ‖ In Reimen verfasset / durch ‖ Achilles Jason Weidmann ‖ von Hall. ‖ Im Truck vor nie außgangen. ‖

Darunter Holzschnitt (70×53 mm): Priester am Altar Messe lesend; hinter ihm ein Sarg. Sklavischer Nachschnitt nach dem Bild der Ausgabe von 1611. Darunter:

Im Jahr / 1620. ‖

Blatt 47^b leer. Bl. 48^a:

Vorrede. ‖

DIeweil der Heydnisch Meister Cato / ‖ Seine Jünger lehret also / ‖ (*etc.*)

Schluß Bl. 84^a Z. 13 ff.:

Gott wolle jhm allzeit gnädig seyn / ‖ Vnd mach vns vnser Sünden frey ‖. AMEN. ‖

Darunter Zierstück wie oben am Schluß des Kalenbergers. Dann:

Gedruckt im Jahr. ‖ [Strich] M.DC.XX. ‖

Bl. 84^b leer.

8°. 84 ungez. Blätter mit Seitenkust. und Signaturen A ij — K v, L — L iij. Es sind

10$^1/_2$ Oktavbogen. Auf voller Seite stehen im Kalenberger 25—26 Zeilen, im Peter Leu 25—28 Zeilen. Die Textschrift ist Fraktur, 20 Zeilen = 92 mm. In den beiden Titelblättern, den Kopftiteln u. Überschriften andere Schriftarten.

Als Interpunktion steht am Zeilenschluß vorwiegend langes Komma. Die Verse sind abgesetzt, jede Zeile mit Versal beginnend. Im Peter Leu ist jeder zweite Vers der Reimpaare eingerückt.

Die beiden Holzschnitte auf den 2 Titelblättern des Buches sind genau nach den Bildern der Vorlage, der Ausgabe vom J. 1611, kopiert. Wie in dieser fehlen auch hier alle Textillustrationen, obschon die Überschriften auf sie hinweisen. Als dürftiger Buchschmuck finden sich ein paar Zierleisten und Schlußstücke, sowie eine Anzahl einfacher Initialen an den Textabschnitten.

Den Text dieser schlechten Ausgabe des Kalenbergers und des Peter Leu hat v. d. Hagen, Narrenbuch (1811) S. 269—422 in modernisierter Form veröffentlicht. Der Abdruck ist willkürlich und kritiklos gemacht; die charakteristischen Überschriften sind weggelassen. Einen Auszug des Textes bietet die Schrift: Der Pfarrer von Kalenberg oder der geistliche Eulenspiegel. Leipzig 1810 u. 1818. Auch Ebeling, Die Kahlenberger legt diesen späten Text seiner närrischen Edition (1890) zugrunde, obwohl er vorgibt, unbekannte Drucke für beide Werke benutzt zu haben (vgl. oben no. IV).

Flögel hat diese Ausgabe von 1620 (Hofnarren S. 252 ff.) zuerst erwähnt und Proben aus ihm mitgeteilt. Vgl. ferner Koch, Kompendium II S. 317, v. d. Hagen, Narrenbuch S. 528, v. d. Hagen u. Büsching, Lit. Grundr. S. 357, Ebert, bibliogr. Lexikon no. 11301, Gräße, Trésor IV S. 2, Weller, Annalen II S. 307 u. Repertorium no 54, Gödeke, Grundriß I² S. 344, Bobertag, Narrenbuch S. 4, Ebeling, Die Kahlenberger S. 18 und W. Köppen a. a. O. S. 92.

2 Exemplare dieses Druckes haben sich erhalten: 1. Dresden, Kgl. öffentl. Bibliothek (Lit. germ. rec. D. 356) und 2. Wolfenbüttel, Herzogl. Bibliothek. Das Dresdener Exemplar wurde 1818 von einem Herrn von Zehmen geschenkt. Auf dem Titelblatt des Kalenbergers hat ein früherer Besitzer einen Vermerk über den Erwerb des Buches eingetragen: „13. Sept. 1660 Lipsiae 8 g."

Aus vorstehendem Verzeichnis ist ersichtlich, daß die Überlieferung des oberdeutschen Kalenbergerbuches eine verhältnismäßig reiche genannt werden darf. In dem Zeitraum von ca. 1473—1620 erschien das beliebte Werk in mindestens 16 Auflagen (2 stellten sich als apokryph heraus), von denen 6 gänzlich verloren gingen und nur 10 sich erhalten haben. Im ganzen wurden 12 Exemplare (davon 2 defekt) der zehn oberdeutschen Drucke gerettet, die sich auf 9 Bibliotheken verteilen[1]. Dies sind insgesamt Seltenheiten ersten Ranges und fast alle nur in Einzelexemplaren bekannt[2]. Ausnahmen bilden die Ausgaben von 1550 (no. VIII) und 1620 (no. XVIII), von denen je 2 Exemplare erhalten blieben.

Von diesen auf uns gekommenen 10 verschiedenen Kalenbergerdrucken gingen 4 aus süddeutschen Pressen hervor, 2 aus Augsburg (no. I u. XV) und je 1 aus Nürnberg und Heidelberg (no. II u. III). An verschollenen Ausgaben kämen noch hinzu 2 Straßburger und 1 Augsburger (vgl. no. V, XI u. VII). Aus Mitteldeutschland stammen 4, nämlich 2 von Frankfurt a. M. (no. VIII, IX) und ferner vermutlich die Drucke o. O. 1611 u. 1620 (no. XVI u. XVIII). Hierzu gehörte dann noch die verlorene Edition von 1613 (no. XVII). Norddeutschland lieferte an oberdeutschen Kalenbergerdrucken nur 2, nämlich 1 aus Frankfurt a. Oder (no. XIII) und 1 aus Magdeburg (no. XIV). Über den niederdeutschen Lübecker Druck vgl. unten.

Bemerkenswert ist es, daß keine einzige Ausgabe in Österreich, dem Entstehungslande des Buches herauskam. Die auffällige Erscheinung findet aber ihre Erklärung, wenn man das verhältnismäßig späte Auftreten der Typographie in Wien bedenkt und sich die Leistungen der

---

[1]) Basel 1, Berlin 2, Darmstadt 1, Dresden 2 Hamburg 1 (def.), München 1 (Fragm.), Wernigerode 2, Wien 1 und Wolfenbüttel 1.

[2]) Schon Fugger in seinem Ehrenspiegel (S. 317) sagt, daß zu seiner Zeit (ca. 1550) das Kalenbergerbuch nicht mehr aufzutreiben sei. Ebenso H. A. von Ziegler, Histor. Labyrinth 1701 S. 697.

ältesten Wiener Druckereien ansieht, welche eine absichtliche Vernachlässigung der populären Literatur aufweisen.

Die älteste überlieferte Textgestalt des Kalenbergers liegt vor in dem zu Augsburg ca. 1475 erschienenen Druck (no. I). Der Umstand, daß der Verleger des Buches, Jodocus Pflanzmann, „fürsprech des geistlichen gerichtes" in Augsburg war, zeigt uns deutlich das Interesse, welches man auch in klerikalen Kreisen den Schalkstreichen des Kalenberger Pfaffen entgegenbrachte. Mit Humor ließ man sich die komische Figur des Landgeistlichen gefallen.

Möglicherweise hat Pflanzmann, der seit 1466 als Augsburger Anwalt nachweisbar ist, seine ersten Versuche im Buchdruck, welchen er von ca. 1472—80 ausübte, an unserem Kalenbergerbüchlein gemacht, das in Ausstattung und Drucktechnik hinter seiner Bibelausgabe zurücksteht[1]).

Leider ist nur ein kleines Stück des Pflanzmannschen Kalenbergerdruckes erhalten. Vermutlich wäre diese Ausgabe, wenn vollständig vorhanden, für die Textgeschichte unseres Gedichtes von besonderer Bedeutung gewesen, weil sie einen einfachen und guten Text darbietet, der scheinbar viele Fehler und Auslassungen der (von ihm unabhängigen) späteren Drucke noch nicht aufwies.

Um eine richtige Beurteilung des ältesten überlieferten Kalenbergertextes zu ermöglichen, gebe ich im folgenden einen Abdruck des alten Augsburger Druckfragmentes, welches unstreitig eine Veröffentlichung verdient. Die Verszahlen sind nach Bobertags Ausgabe beigefügt[2]).

[Blatt g I[a]] Hy reitt der fu[r]st an das geiayt vñ d[e]r
pfarher hinten nach vnd dy fraw rayt
zn(!) dem pfarher

[Holzschnitt]

(Vers 1733) das er es alles vbersach
wol zů dem pfarher sie do sprach
1735 her pfarher seit vns willigkumb
Do sag er vber dy achsel vmb
Got danck euch günd der pfarher iehñ
gnad fraw ich hab euch vbersehñ
Dy fraw sprach vnd lacht in an
1740 ir se[i]t ein seltzam hofman
Genad fraw das last vnterwegen
ich hab der hofweis nit vil gepflegen
ich kan auch do nit vil d[a]rzue
[Blatt g I[b]] ich weiß ob ich im recht thu
1745 Dy fraw sprach seit on allñ wan
ir habt im fast wol recht gethan
das wöllñ wir für ein warhait iehen

---

1) Der einzige datierte Druck Pflanzmanns erschien 1475 (Rabbi Samuel deutsch). Sein Bibeldruck, die 3. deutsche Bibel, kam ungefähr 2 Jahre früher heraus. Die hierin ausgelassenen Titel des Psalters lieferte er nachträglich separat, und zwar mit Angabe seiner Druckerei, aber ohne Jahresbezeichnung.

2) In Klammern setze ich die im Original nicht mehr sichtbaren Buchstaben, die entweder im Druck aus mangelhafter Technik nicht gekommen sind oder durch Beschädigung der abgelösten Blätter ꝛc. verloren gingen (vgl. oben no. I). Man beachte das Schwanken in der Orthographie. Zu bemerken ist, daß über w und y in der Regel 2 Punkte stehen.

wir habn̄ voꝛ nit vil geſehn̄
der h[of]weis der ir pflegen thut
Sie hetten all freud vnd mut
wol mit dem pfarher an dem iaid
do er aűf dem miſtwagen raid
Doꝛnach dy zeit nit lang vergieng
das man do bald ein wild vieng
recht als der fürſt hett begert
doꝛnach er wider haym do kert
vn̄ hetten all der freűdn̄ vil
vn̄ mit dem pfarher do ir ſpil
Der herczog ſpꝛach es ſol euch frumen
das ir miꝛ ſeit gen hof kommen
ſo ſpꝛach der heꝛczog an haß
der pfarheꝛ wideꝛ auf ſaß
vnd nam do vꝛlaub von hof
noch im do was ein gꝛoſſeꝛ lof
do er alſo hin haym rait
[Blatt g IIa] ſein hofweis wart im do nit layd
Doꝛnach nit lang do fügt es ſich
vier dyner des fürſten ſicherlich
dy het der fürſt geſendet aus
ſie komen in des pfarherß haus
ſy thetens als wol betrachten
ſy wólten bey dem pfarheꝛ nachten
Bey vinſter nacht komen ſy dar
der pfarher nam ir aller war
vnd bot in allen gꝛoſſe ere
vn̄ ſpꝛach von wannen kompt ir her
Sy ſpꝛachn̄ zu im all zűhant
der heꝛczog hat vns aus geſ[a]nt
in ſeinem dinſt ſein̄ wir geſ[aren]
das vns dy pferd mův ſein̄ w[a]r[e]n
des wólln̄ wir heint bei eűch bl[e]ibn̄
vnd diſe nacht mit euch vertreibn̄
Er pflag ir mi[t eſſen] vnd trinckn̄
. . . . .[1]) . [ſy]offt wincken

[1]) Im Original ganz abgerieben.

.... [de]r beſt wein
.... [n]un tragt hereyn
.... trinckñ vo[l]
[Blatt g IIb] wir wöllen es beczalñ wol
als mit vnſerm leib vnd gut
Der pfarher ſprach habt guten mut
was euch gefelt das libet mir
er ſprach ir herrn ich ſchir
hin zum pet wil ſchlaffen gan
wañ ich mus morgen frůe aůf ſtan
vn[d] ſiczt ir do wy lang ir wölt
ewr petſtat iſt euch ſchon beſtelt
Sy ſprachñ ir dürfft ſein nit růchen
wir wiſſen es als wol zu ſůchen
Sy trncken(!) do wol die halbe nacht
der pfarher im alſo gedacht
wy er ſie wölt machñ zü thoren
er weſt wol das ſie vol worren
ſie gingen do in voller weis
hin czum pet der pfarher leis
ſchleic[h] in als hinten nach
alles ir thuñ er hort vñ ſach
der ayn redt ſüß der ander ſawr
ayner der legt ſich zu der maů[r]
der ander leg[t] ſich vornen an [das pet]
[Bl. g IIIa] alſo auch ein yder thet
ſie ſchlieffen [d]o wol auf der [fart]
Der pfarher ſich nit lenger ſpart
ayn ha[nt] vol w[e]inhepf er do n[a]m
do mi[t er] zu den petten kam

¶ Hy kümpt der pfarher zu den petten
vnd legt in hepfen für dy arßlocher vn
ter dy hůlen

[Holzſchnitt]

als er e[s] hett gedichtet doch
er legt ins für dy arßl[o]ch
vnter die [hůle der lei]lachen
..... [b]ald von dannen mac[hen]
....

. . . .[1])
[Bl. g IIIb] Nun hett der pfarher ſelb dorȳn
wol in dem p[f]arhof vier rűſſin
dy ſtelt er an der pferd ſtat
vnd ging ſo ſchnell alſo trat
der p[f]arher frum(!) vnd alſo bider
hin zu dem pett vnd legt ſich nyder
Der ein hofman ſich ſo vaſt reckt
do mit er ſein̄ geſellen weckt
der bei im an dem bett was
er ſprach wy iſt das bett ſo nas
Ey wy wiſtu (!) ſo vngewiſſen
ich mayn du haſt in das pett geſchiſſen
das iſt vns allen do ein ſchand
er nam im do ſein ſelber hand
den dreck er do ſelber auf hebt
das er im an den vingeren klebt
er ſprach gee dich der riet an
du haſt es werlich ſelbs gethan
[ſi]e theten vmb den dreck do krigen
[rech]t als das kind in der w[ig]en
. . . .
. . . .[2])
[Bl. g IVa] Was ſol [i]ch lenger do von ſagen
dy anderen zwen dy dennocht lagen
[den] was gleich als d[i]ſſen zwain
ein groſſer dreck vnd auch nit klain
der lag bei in an dem pett
der ayn ſprach ůmb ein pfűnt ich wett
das du d[i]ch hy beſchiſſen haſt
ey zwar du biſt ain rayner gaſt
man ſol dich gern̄ zu haus biten
Der ander ſprach geb dir den riten
wy kanſtu dich ſőlicher boßhait fleiſſen
das du thůſt in das bett ſcheiſſen
vnd thůſt es do ein̄ andern̄ zeihn̄
wir műſſen all mit ſchanden weihn̄

1) 2 Verſe fehlen.
2) Verſe 1841—42 fehlen.

aus diſem haus als ich do ſpůr
wólt got wóꝛ ich voꝛ der thůr
das ich ſeß aůff dem roß mein
deꝛ te[u]ſel pꝛecht mich nit herein
. . . . [pfarh]eꝛs haus
. . . .
. . . .
. . . .[1])
[Bl. g IVb] Liben geſellen legt euch bald an
vnd laſt vns bald reiten doꝛ van
ee das deꝛ tag auf gee
vnd der pfarheꝛ nit auf ſtee
wen̄ er zu vns herein kem
den geſchmack er gar bald vernem
vnd bꝛecht vns all in ſpot
nun laſt vns eylen durch got
Sy warrn̄(!) all ſchir berait
dem pfaꝛher wart genad geſait
von ſeinen geſten wol beſchiſſen
ir kayner thet als ers wolt wiſſen
ſie gingen do all vier zuhant
do yder ſeinen ſatel vant
vnd legten ſie auf dy růſſin
alſo riten ſie bald von hin
do ſie nun auf den weg kamen
vnd ſie den tag vernamen
das einer den andern an mócht [ſeh]n̄
. . . .
. . . .
. . . .[2])
[Bl. g Va] Sie theten mit einander kriegen
das einer hies den andern̄ liegen

¶ Hie riten dy vier geſellen auf den růſ
ſin vnd der hinter zaigt auf dy vóꝛdern̄

[Holzſchnitt]

Du haſt dem pfarher ſein ros geſtolen

[1]) Vers 1862—64 fehlen.
[2]) Die 3 Verse 1884—86 weggeſchnitten.

zwar es pleibt doch nit vnuerholen
er wirt es ſagen in aller welt
ſie riten hin o̊ber das felt
der ayn kert ſich vmb nach der ſeiten
liben geſellen nun thut pe[i]ten
vnd laſt ſe[hen diſen li]ſt
[das keiner] . . . .
. . . .
. . . .[1])
[Bl. g Vb] das wir das pett beſchiſſen haben
vnd auff diſen merhen traben
wir můſſens alſo laſſen farn̄
dy ros habn̄ wir verlorn̄
wir thůrren nit hin wider kern̄
vnſer groſſe ſchand wůrd ſich mern̄
Vber das feld ſie do hin triben
dem pfarher do dy ro[ß] beliben
ſie torſten nimants do von ſagen
den ſchaden mnſten (!) ſie allain tragn̄
Ayns mals nach o̊ſterlicher z[ei]t
als gewonhait iſt der kriſtenhait
ſo das man mit dem kreůtze ſingt
[v]nd das es auf zu got erklingt
des achtent weder rieß nach (!) zwerg
Der pfarher von dem kalenberg
der ſ[o]lt auch mit de[m] kreůcze gan
do het er w[eder] pa[ner] nach fan
do mit er a[uf] . . . . . [g]ing
. . . .[2])

(Überſchrift fehlt)

[Bl. g VIa] [Holzſchnitt]

Do d[a]s dy pauren an ſahen
zu dem pfarher ſie do [i]ahen
vnd ſprachen herr es iſt nit gut
das ir vns alſo ſchamen thut
mit diſen dingen vngeſchlacht
Der pfarher hůb an vnd lacht

[1]) Verſe 1895—96 faſt ganz zerſtört, Vers 1897—98 fehlen vollſtändig.
[2]) Ein Vers und die Überſchrift zu dem nachfolgenden Bild fehlt (3 Zeilen).

Er ſprach es iſt des t[e]ufels ſcheůz
wir arm leut tragen armes kre[ů]z
ſe[i]t ir nit anders wólt kauffen
ſo můſt ir nach der brůch la[u]ff[en]
D[e]r z[. . .]ſter [vnd] . . . . .
. . . .
. . . .
. . . .[1])
[Bl. g VIb] [d]as wóllen wir als wen[d]en gerñ
[d]as wir nůr diſer ſchand entperñ
[E]r ſprach was ich euch ſagen ſol
[da]s wiſt ir ſelber wol
[d]a[s d]y kirchen iſt [alſo] arm
[i]ch ſich auch nimant [d]em es erpa[r]m
we[d]er mit opfer nach [m]it ſtewr
[g]otes gnad dy wirt euch tewr
[d]as ir nit wólt habñ flei[s]
[da]s ir bey got den hóchſten p[reis]
[ve]rdi[n]ent vnd den hóchſten lan
[Sie ſp]rachen herr laſt [nu]r do von
[das] wollen wir ymer ůmb euch verdy[en]
[d]y pauren gingẽ hin gen wye[n]
[der] richter vnd dy ganz gemain
[die] wurden do bald ůber ayn
[vnd k]aufften an der ſtund
[ein new]en fañ ůmb zehñ pfund
. . . . . [k]irchen . . . .
. . . .
. . . .
. . . .[2])
[Bl. g VIIa] vnd gingen zu dem pfarher eyn
der hies ſie gotwilkumen ſein
er [ſprach] von wañ kompt ir alſo
Sy ſprachen h[e]rr mir(!) pringen do
ein meßgewant vnd einen fan

[1]) Vers 1929 faſt ganz zerſtört, Vers 1930—32 fehlen ganz.

[2]) Vers 1951 faſt ganz abgerieben, die Verſe 1952—54 fehlen. Die ganze Seite g VIb iſt am äußeren Rande beſchädigt.

do mit mir(!) auff [d]en kirichtag gan
das nur dy bꝛüch do heimmen bleib
Der pfarheꝛ ſich do von yn reyb
er lacht mit [gan]czer kraft
er ſpꝛach das [iſt] meyſterſchaft
doꝛzu wil ich euch ſagen mer
ir habt ſein y[m]mer lob vnd er
das ir dy kirchen a[l]ſo cziert
do mit auch go[t] gel[o]bt wirt
darůmb la[ſt] euchs nit verdꝛiſſen
ir weꝛd ſein an der ſ[e]l genieſſen
alſo macht er dy pauren zam
das ſie im warren g[e]hoꝛſam
vnd hetten in do all holt
ſie theten als das er wolt
Nůn hőꝛ[t] fürbas einen liſt
der noch an manigē enden iſt
[Bl. g VIIb] [ſo] das dy pawꝛen haben viech
[b]aide gehaym vñ auch ſchiech
[v]nd habñ kayñ hirten n[i]t
[ſo] haben ſy dañ eiñ ſit
[da]s ſie zu wechſel halten gar
[v]on haus czu haus das gantz iar
[c]zu kalenberg deꝛ richter
[v]nd dy gantz gemain do on gefeꝛ
[die] hetten do auch dy gewonhayt
[do] von ich euch voꝛ hab geſayt
[mi]t irem viech von haus zu haus
[all] tag muſt ayner treiben aus
[do mi]t hetten ſy groſſe můe
[nu]n hett der pfarher auch vil küe
[als] im zu ſeinem nutz wol zam
[das] halten auch do an in kam
[do] ſaget im deꝛ richter zu
[da]ß er des audeꝛñ(!) moꝛgen frů
[da]s viech ſolt treiben an das veld
[od]eꝛ gewůn ayñ vmb das gelt
[vn]d deꝛ das viech trib an dy wayd

[na]ch ir alten gewonhait[1])
[Bl. g VIIIa] Der pfarher ſpꝛach ich thu es gerñ
ſeit ir doch ſein nit wölt enperñ
ſo wil ich moꝛgen frů auf ſtan
ſo ſolt ir zu der meß gan
darnach wil ich das viech auß treibñ
ſeit ich nit öbeꝛ mag bleibñ
Vnd was er hett in ſeinem ſyñ
das ſaget eꝛ der kelneriñ
er ſpꝛach nun richt dich moꝛgen zu
das dů auf ſteſt alſo frů
ich mus moꝛgen ein halte[r] ſein
ſo treib das viech hin ane voꝛ mein
ſo wil ich hinten nach gan
ein meßgewant wil ich legen an
D[e]s m[o]ꝛgens er dy meß volbꝛacht
doꝛnach als er im hett gedacht.
dy kelnerin das v[ie]ch aus treyb
der pfarheꝛ do nit lang beleyb
er gieng in ſeinem meßgewant
gayſſ[e]l vñ kolben nam er iñ dy hant
eyn glöcklin er auch an ſich hing
do mit eꝛ hinten nach ging
[Bl. g VIIIb] vnd ſang mit lauter ſtim alſus
ego ſum paſtoꝛ bonus
das ſpꝛicht zu teutſch on als gefer
ich bin ein guter halter
Dy pawꝛen hoꝛten in do ſingen
vnd auch do mit dye glocken klingen
ſie lieffen an dy gaſſen ſieder
vnd fiellen auf dy knye all nyder
vnd reckten do all auf ir hent
ſie dochten eꝛ trůg das ſacrament

¶ Hy treibt der pfarher das viech ans(!)
in dem meßgewant vñ die kelnerin get
voꝛ im

[Holzſchnitt]

Hin nach dem vich do was im iach

[1]) Der linke Rand der Seite g VIIb iſt beſchädigt.

Vergleicht man den vorstehenden alten Text des Kalenbergers mit den späteren Drucken des Gedichtes, so zeigt sich deutlich, daß dieser Text nicht die direkte Vorlage für die nachfolgenden Ausgaben gewesen ist. Deren Quelle war vielmehr ein verlorener Druck, welcher mit dem ältesten Augsburger auf die gleiche Grundlage zurückging.

Den Beweis für die Zusammengehörigkeit der übrigen geretteten Ausgaben (no. II, III, VI, VIII, IX, XIII–XVI u. XVIII) liefern die Lesarten der Verse 1747, 1760, 1800, 1822, 1871, 1902, 1908, 1922, 1936, 1964 u. 2026 (vgl. Bobertags Text mit obigem Abdruck des alten Fragments). Hier stimmen alle späteren Ausgaben im wesentlichen überein im Gegensatz zu dem Pflanzmannschen Druck.

Deutlich stehen die beiden gleichaltrigen Inkunabeldrucke des Kalenbergers, die Nürnberger und Heidelberger Ausgabe (no. II. III), in näherer Beziehung, was aus gemeinsamen Fehlern hervorgeht. Keine von diesen ist jedoch ein Nachdruck der andern.

Der Knoblochtzersche Text geht vielleicht auf eine verlorene Straßburger Kalenberger-Edition des gleichen Druckers zurück[1]). Der Heidelberger Druck steht in manchen Einzelheiten (z. B. auch den Überschriften) der alten Pflanzmannschen Ausgabe näher, als die Nürnberger Edition. Aber Knoblochtzer behandelt den Text unserer Dichtung willkürlicher, ändert die ihm unverständlichen Ausdrücke und läßt hier und da einige Zeilen aus (z. B. fehlt Bobertag Vers 1945 f. und am Schluß Vers 2143–56).

Die Grundlage für die Drucke des 16. und 17. Jahrhunderts bildete eine verschollene Ausgabe, welche der Heidelberger nahe stand, vielleicht Knoblochtzers Straßburger Vorlage. Als besonderes Merkmal hatte sie eine abweichende Darstellung des waschenden Pfarrers (vgl. unser Faksimile Bl. b2[b]), die zu der vorgesetzten Überschrift in Widerspruch stand. In diesem Punkte folgen die späteren Drucke (no. VIII. IX. XV) ihrem Vorbild in Übereinstimmung mit der Heidelberger Edition. Das Gleiche haben wir für den verlorenen Druck vorauszusetzen, welcher die Quelle der jüngsten Kalenberger-Ausgaben war.

Die Texte des 16. u. 17. Jahrhunderts teilen sich deutlich in 2 Gruppen.

Die **erste** Gruppe umfaßt folgende 4 Ausgaben:

1. Die gedruckte Vorlage der V. Hollschen Abschrift vom Jahre 1526 (n. VI).
2. Die Gülfferichsche Ausgabe Frankfurt a. M. 1550 (no. VIII).
3. Der Druck von Weigand Han in Frankfurt a. M. 1556 (no. IX).
4. Die Augsburger Edition des Val. Schönig v. J. 1602 (no. XV).

Aus gemeinsamer Quelle scheinen die beiden ersten dieser Reihe herzustammen. No. IX ist ein Nachdruck von no. VIII, aus der gleichen Offizin „zum Krug" in Frankfurt a. M. hervorgegangen. Der Augsburger Druck v. J. 1602, der den Text ziemlich frei gestaltet und sich viele kleine Änderungen erlaubt, wird vermutlich auf den verlorenen Augsburger Druck Heinr. Stainers (ca. 1540 vgl. no. VII) zurückzuführen sein. Alle zu dieser Gruppe gehörigen Ausgaben haben **Textillustrationen** u. **Titelbild**, was auch für die vernichtete Vorlage von no. VI sowie für no. V. VII. u. XI., die verschollenen Drucke, Geltung hat.

Von der **zweiten** Gruppe haben sich 4 Drucke erhalten:

1. Frankfurt an der Oder, Friedr. Hartman 1596 (no. XIII).
2. Magdeburg, Joh. Bötcher (ca. 1600) (no. XIV).
3. O. O. 1611 zus. mit Peter Leu von **Widman** (no. XVI).
4. O. O. 1620 zus. mit Peter Leu von **Widman** (no. XVIII).

Hierzu gehörte ohne Zweifel auch die verschollene Ausgabe O. O. 1613 (no. XVII).

Als besondere Merkmale hat diese Gruppe vor allem das **Weglassen des Schlußwortes** mit dem Namen des Bearbeiters Philipp Frankfurter (Vers 2157–86) sowie eine größere **Lücke**, die Verse 599–652 umfassend. Für letztere Auslassung lag der Grund wahrscheinlich darin, daß der benutzten Vorlage gerade das entsprechende Blatt fehlte. Vielleicht wurde aber beim Satz der Ausgabe von 1596 (no. XIII) oder ihrer Vorgängerin ein Blatt der Vorlage überschlagen, und die Nachdrucker behielten diesen Fehler stumpfsinnig bei. No. XIII

---

[1]) Knoblochtzer liebte es in seiner Heidelberger Tätigkeit, auf seine älteren Verlagswerke zurückzugreifen. Ich erinnere an die beiden Straßburger Drucke der Melusine o. J. und den Heidelberger Nachdruck vom J. 1491. Vgl. meinen Aufsatz in der Zeitschr. für Bücherfreunde I S. 132 ff. u. **Schorbach** u. Spirgatis, Heinrich Knoblochtzer 1888 no. 7 u. 18.

ist die direkte Quelle von XIV, no. XVIII ein sklavischer Nachdruck von no. XVI. Alle hierher gehörigen Ausgaben haben nur einen Titelholzschnitt, aber keine Textbilder.

Werfen wir noch einen Rückblick auf die Ausstattung der Kalenbergerdrucke mit Illustrationen, so zeigt sich, daß diese für die Geschichte des Holzschnittes nichts von Bedeutung darbieten. Die Bilder der ältesten erhaltenen Ausgabe (no. I) sind rohe Umrißzeichnungen in Spielkartenmanier und ebenso die Formschnitte der Heidelberger Edition (vgl. unser Faksimile). Besser in der Zeichnung sind die Abbildungen des Nürnberger Druckes (vgl. die Reproduktionen bei Bobertag). Handwerksmäßige Arbeiten zeigen die Illustrationen der beiden Frankfurter Ausgaben von 1550 u. 1556 sowie die Bilder des Augsburger Druckes von 1602. Auch die verschollenen Straßburger Kalenberger-Ausgaben boten nichts Hervorragendes (vgl. no. V u. XI). In den Drucken der 2. und jüngsten Gruppe (1596—1620) bildet ein unbedeutender Titelholzschnitt den einzigen Schmuck, welchen eine jede Ausgabe ihrer Vorgängerin nachbildete. Die erste Vorlage war vermutlich eine den beiden Frankfurter Drucken (no. VIII. IX) nahestehende Ausgabe, vielleicht die verschollene Augsburgische von ca. 1540 (no. VII).

Ein kritischer Text der ursprünglichen Kalenbergerschwänke läßt sich bei der Beschaffenheit der Überlieferung nicht mehr herstellen. Über die von Phil. Frankfurter bearbeitete Form des Gedichtes kann man nicht zurückgehen. Für diese gerettete oberdeutsche Textgestalt aber sind allein von Wert die 3 alten Drucke no. I—III, für einzelne Stellen auch no. VII—IX. Am wichtigsten für die Herstellung eines guten Textes sind die oben abgedruckten Augsburger Bruchstücke, die nur wenig Fehler aufweisen, und die Nürnberger Ausgabe, welche in Bobertags Neudruck bequem zugänglich ist. Den Heidelberger Druck bietet jetzt unser Faksimile.

Für mehrere Schwänke des oberdeutschen Kalenbergerbuches, die uns nur verstümmelt überliefert sind, gewähren die niederdeutschen Fragmente des „Perkheren van dem Kalenberge" ein wertvolles Vergleichungsmaterial. Gegen Ende des 15. Jahrhunderts, als der niederdeutsche Eulenspiegel nach Süden wanderte und von Straßburg aus sich in alle Welt verbreitete, kam der österreichische Kalenberger nach dem Norden und gelangte von Lübeck aus in die Niederlande und nach England.

Um das Jahr 1497 erschien zu Lübeck, wahrscheinlich bei Stephan Arndes, ein niederdeutscher Kalenberger-Druck, von dem sich leider nur geringe Reste erhalten haben. Gerettet sind im ganzen 4 Blätter, und zwar 3 von dem Bogen B und einer vermutlich von Lage D. Bl. B I besitzt das Brit. Museum in London (vgl. Proctor no. 2646), Bl. B II die Stadtbibl. zu Lübeck, Bl. B IV die kgl. Bibl. in Berlin, das Brit. Museum und die Lübecker Bibliothek; das Fragment von Lage D bewahrt die kgl. Bibl. zu Berlin [1]).

Der ganze Druck umfaßte wahrscheinlich 10 Bogen in kl. 4°. Auf voller Seite stehen 33 Zeilen. Die Type ist eine kräftige Schwabacher. Ein Faksimile bietet Seemüller a. a. O. Tafel V[a].

Die Verse sind abgesetzt, jedes Verspaar mit Versal beginnend. Auf den geretteten Blättern sind 3 Holzschnitte erhalten (95 × 65 mm), vergrößerte, gut ausgeführte Nachschnitte nach der verlorenen oberdeutschen Vorlage.

Daß eine niederdeutsche Übersetzung des Kalenbergers existierte, hat zuerst v. d. Hagen, Briefe in die Heimat I (1818) S. 131 bekannt gemacht. Die von ihm genannten 2 Blätter in Veesenmeyers Sammlung sind jetzt in Berlin. Im Jahrbuch des Vereins für nd. Sprachforschung 1875 S. 66 ff., 1876 S. 145 ff. und 1892 S. 111 ff. haben W. Mantels u. R. Priebsch die niederdeutschen Fragmente veröffentlicht. Zur bequemen Vergleichung gebe ich im Nachstehenden einen neuen Textabdruck [2]).

[1]) Es sind also Reste von 3 Exemplaren. Fatalrr Weise hat sich 1 Blatt 3-fach erhalten. Es wäre zu wünschen, daß noch weitere Bruchstückr auftauchten. Die Hoffnung ist aber nicht groß. Wie rs scheint, ist die ganze Auflage des nd. Druckes zerlesen worden.

[2]) Die Schreibung von v und u wurde geregelt.

Die Bruchstücke des niederdeutschen Textes.

(„De kerkhere van dem Kalenberge".)

[Bl. B I[a]] in London „wente he dat kerkhues decken moet (vgl. Bobertag Vers 256 ff.)
inde wy willen em kamen vor
unde snelliken decken dat koer,
so he uns de kóre heft ghegheven.
my dunket, yk hebbe yuw gheraden even."
se spreken: „du hefst uns gheraden recht"
unde lacheden: „wy doen alze du hefst gesecht".
se senden tome kerkheren ere denres do[1])
unde leten em seggen alzo:
se wolden dat koer na siner wal
bereyden unde decken laten overal.
de kerkhere sprak: „dat bevelt my wol,
hyrna yk my rychten schal,
up dat dat gades hues ghezyret werde
unde de kerke werde ghedecket mede."
de buren hasteden sere mit dem koer,
up dat se quemen deme kerckheren tovoer
mit des kores nygen dake.
de kerkhere vortroech do sine sake
myt dem decken mennige weken. (Bobertag V. 275 ff.)
„gy hebben so nicht gesecht," de buren spreken,
„des schóle gy yuw yummer schamen,
yd en schal yuw[2]) nicht doen vramen."
den kerckheren wart do vertornet sin moet.
he sprak: „yd en dunket yuw nicht gud,
dat yk dróghe stae to kore al hyr.
nu decket sulven to de gathe schyr,
dar dorch gy werden beregent."
eyn yewelker sik do ghesegende. (Bobertag V. 284 ff.)
de buren spreken do al wiß:
„eyn selßen man de kerkhere is."
he sprak: „ghesegent yuw dar vor!
yk stae al dróghe in disem kore
[Bl. B I[b]] vor reghen unde ok vor winde.

---

[1]) Viele oberdeutsche Reimworte zwangen den nd. Bearbeiter zu kleinen Änderungen im Ausdruck und Versschluß.
[2]) Der alte Druck hat fälschlich: my.

vorsorget yuwen orth, myn leven kynde,
wylle gy anders nicht ym nathen staen.
nicht bethers yk yuw raden kan."
he leth sik nicht vorschrecken,
de buren mosten de kerken decken,
wolden se anders nicht werden nath,
unde weren se ghewest noch so quad.

¶ Hyr kumpt de kerckhere
unde medet arbeydes lůde
umme[1]) loen.

[Holzschnitt]

Eynes daghes do wolde he gaen (Bobertag V. 297 ff.)
unde meeden arbeyders lůde umme dat loen.
he quam dar hen an de meede stad
eyn yewelker ene umme arbeyd bad,
menniger was em do bereyt,
he wysede se henne to der arbeyt. (Bobertag V. 302 ff.)
he bevol en do dat arbeyt
[Bl. B IIa in Lübeck] unde sprak: „yk moet na hues wezen bereyt[2]),
laet yuw dat arbeyt bevalen syn,
beth ick ghemelke de kǒye myn."
dar mede scheydede he van en.
se arbeyden alle na erem sinne,
eyner arbeyde so, de ander sus,
se deden alle na erer lust,
beth dat ok quem de avent schoen,
dat men gyft eynem yewelken syn loen.
se quemen alle na hues ghegangen
unde wolden do ere loen entfangen.
wo wol he hadde ghemaket eyn ghedinge, (Bobertag V. 315 ff.)
he brack aff eynem yewelken eynen pennynck.
dat duchte se wezen alto swaer,
spreken to deme kerckheren al dar:
„here, id dunket uns nicht gud,
dat gy uns am lone affbreken doet,
wy doen yo ganz na yuwem willen."
de kerckhere dede do de rede styllen

[1]) Der Druck hat: vymme.
[2]) Im niederd. Text etwas geändert des Reimes wegen. Man beachte die Reimnot.

unde warp en do dat ghelt nedder,
he sprak: „kamet morgen alle her wedder."
des anderen morgens alſo vroe
quemen ſe alle ghegangen tho,
darumme worden ſe van em gheſpyſet.
an eynen berch he ſe do wyſede,
eyner dede den anderen anſchouwen,
ſe moſten alle yegen dale houwen.
ſe ſpreken: „here, dat doet uns ſere wee, (Bobertag V. 331 ff.)
wor hebbe gy dat ye gheſeen meer,
dat ertryke yegen dem berch theen?
wy mochten wol alle van yuw vleen."
he ſprak to en: „nu ſwyghet ſtylle,
gy ſpreken, gy wolden na alle mynem wyllen
[Bl. B IIb] arbeiden, wo yk ock ſulven wolde,
dar vor yk yuw lonen ſcholde."
ſe ſpreken: „here, yd en is nene ſeede,
dat gy uns ſus varen mede,
wy hebbent alzo nicht ghemenet."
de kerckhere ſik do mit en voreniget,
he ſprak: „yk gheve yuw wol yuwe loen."
he wyſede ſe an eynen anderen yaen. (Bobertag V. 344 ff.)

¶ Hyr kumpt der buren vyravendes voghel.

[Holzſchnitt]

ſe arbeyden al dar beth na myddach,
de kerckhere an eynem berghe lach.
do quam eyn trappe dort heer ghevlaghen,
de kerckhere ſprak al unbedragen:
„wat voghel mach dar heer vleghen,
de ſo ſere doyt ſchryen?"
de arbeyders ſpreken mit worden hoghe:
„here, yd is unſe vyravendes voghel." (Bobertag V. 352.)

[Bl. B III fehlt]

[Bl. B IVa] in Berlin, London u. Lübeck „em eghet wol eyne ſchalckheit van my[1])."
de köſter to deme kerckheren ginck,
de kerckhere ene gar wol entfenck,
he clagede em alle ſyn ghebreken.

---

[1]) Die Geſchichte von den Einſen iſt im oberdeutſchen Text abweichend erzählt, vgl. Bobertag V. 399 ff.

de köster beghunde al do to spreken:
„here, wezet gudes modes unde wezet vro,
yck weet ghantz guden raet dar tho.
ick wil yd also vögen unde raken
unde wyl yuw eyn wyt pulment maken
van mandelen unde van anderen krůden,
dat plecht to helpende so danen lůden."
de kerckhere sprak: „kanstu dat doen,
du schalt dar vor krygen dyn loen."
de köster do nicht lange beyde,
van linsen he eynen bry bereyde,
dar scholde em de buek af swellen
unde em in deme lyve umme wellen.
do he to dem kerckheren quam,
de kerckhere dat drade to sik nam,
de linsen vor eyne arstedye,
hyr aff wart vorder nene mangelye.
des anderen daghes darna nicht lanck,
alzo dat de kerckhere missen sanck,
dat lijff beghunde em to blaßen,
gar nouwe konde he lößen de hoßen,
he ginck van eynander strijden
unde leeth eynen hopen[1]) glijden
al dar hen sunder alle wan,
dar de koster plach to staen.
he leeth sik nergen ane merken do
unde leep wedder to deme altare tho.
dyt ghescach, de wyle dat de köster leep
unde de buren tohope reep,
[Bl. B IVb] de dar scholden lůden tom stylnisse.
de koster quam wedder dar al wyß
unde wuste hyr nergen van.
he gink recht in den dreck staen,
eyn röke quam em in de neße so sure.
he sprak: „phu, de mort slae den bure,
de my dat to schande heft ghedaen,
dat övel möte em yo ock bestaen."
de köster leeth sik merken nicht,

[1]) Druck: hoßen.

he krech einen bessem, de was dycht,
wente yd was alzo ghevlegen,
he moste den dreck sulven uth dreghen.
de kerckhere sprak to em al dar:
„du byst eyn dore al apenbaer,
doch so hefstu anders nene tynse,
du drechst wol uth mit den schoen de linse.
dyt is yo dyn rechte loen,
sulkeme arste schal me so doen."

¶ Hyr wil de kerckhere vlegen. (Vgl. Bobertag nach V. 422.)

[Holzschnitt]

[Lücke von mehreren Blättern].

[? Bl. Da] in Berlin sus quam he vor den byschop dar[1]),
de dar sath vor der porten vorwar.
he sprak: „wo kame gy ghereeden also?"
de kerckhere sprak: „neen, here, seeth to."
he sprack: „kumpstu dan gegangen?"
de kerckhere sprak: „neen, here, ik kame ghehangen
to yuwer gnaden al unvordroten,
yd wyl my vele meer nicht bathen,
men dat yk kryghe eynen wyden ers yo."
dat ghesinde sprak: „wo rede gy so?"
he sprak: „swyget stylle, myn leven kynt.
wo geyt tho? is myn here blynt, (vgl. Bobertag V. 716 ff.)
dat he my nicht anders entfangen doet?
efte kompt yd uth overmoet?"
se seden: „em is syn ghesichte swack,
he suet dar uth alze dorch eyn düster sack.
wete gy nicht wat gud dar tho sy,
so leret uns de arstedye."
he sprak: „vorwaer, dat do ick schyre,
unde wil he nu volgen my,
twe mael beth schal he seen morghen,
dat segge ick vorwaer an alle sorgen.
myne kunst, de ick kan[2]),
de lere ick allenen, dem yck yd gaen.

[1]) Die folgenden Verse fehlen im oberd. Kalenberger.
[2]) Diese Stelle fehlt im oberd. Text.

an alle spot, so moet he ock syn,
dem ick se lere, ein truwe vrund min."
de dener sede id sinem heren. (Bobertag V. 727 ff.)
de bisschop sprak: „laet ene to my keren,
ick wil vorsoeken sinen raet,
wol weet wat he gheleret heft?"
de dener reep do dem kerckheren.
he quam dar heer mit siner ghebere
alze eyn guet old vader. (Bobertag V. 733 ff.)
[? Bl. D[b]] vor den byschop do trath he,
unde he ene do schone entfenck
unde vraghede ene, wor id upgynck.
he sprak: „here, dar me saget."
„dyne olde ghewanheit dy nicht vorlatet,"
so sprack de byschop to dem papen,
„wo wultu my arstedye schaffen,
dat myn ghesichte werde gued?
du helpest my wol hyr uth."
he sprack: „o pater gloriose, (Bobertag V. 743 ff.)
yuwer gnade eyn weynich loße,
wat yk dar to raden wil.
gy overhoppen my nicht over nacht dat spyl.
hövelt unde höghelt deste meer
over nacht unde hethet yuw bringen heer
en schöne suverlike wyff,
dat recht gheteme yuweme lyve.
myn here, volghet my dar, vorwar,
so werden yuw de oghen klaer.
höret my unde doet em also,
gy werden syn ghewaer morghen vroe."
de byschop was ein ghantz old man: (Bobertag V. 755 ff.)
wol weet wat eynem helpen kan?
he sende drade na eyner do
de olde byschop unde ghedachte also:
„kondestu dar aff to passe werden,
yd en koste dy yo neen veer perde."
des morghens em de kop wart swymelende. (Bobert. V. 761 ff.)
he sprack: „höre up, myn levet kyndele,
de kunst wyl my wezen to swynd,

se maket my drade ghantz blynd."
also entsleep he ane sorghen
beth an den lychten morghen. (Bobertag V. 766.)

Die Lübecker niederdeutsche Kalenbergerausgabe, von welcher nur die vorstehenden 214 Verse gerettet sind, hat als Quelle einen verlorenen oberdeutschen Druck benutzt[1]) der fehlerfreier war, als die Nürnberger Inkunabel und die späteren Editionen. Im Großen und Ganzen schließt sich der niederdeutsche Text sehr eng an seine Vorlage an, sogar sprachwidrige oberdeutsche Reime sind oft beibehalten. Selbständig verfuhr der niederdeutsche Bearbeiter nur an 2 Stellen. Der unsaubere Schwank von den Linsen, der auf Bl. B IV überliefert ist, wird ganz abweichend vom oberdeutschen Kalenbergerbuch erzählt. Nicht übereinstimmend wird auch der Besuch des Pfarrherrn beim Bischof von Passau dargestellt (auf dem letzten geretteten Blatt aus Lage D). Die niederdeutsche Fassung ist hier ausführlicher, wohl in dem Bestreben, die unklare Erzählung des oberdeutschen Textes verständlicher zu machen.

Es ist zu beklagen, daß nur so geringe Reste des niederdeutschen Textes übriggeblieben sind. Wäre er vollständig erhalten, so würde er wegen seines im allgemeinen engen Anschlusses an die oberdeutsche Vorlage für die Textkritik wertvolles Material darbieten. Ob dem Lübecker Druck des „Kerkheren van dem Kalenberge" neue Auflagen folgten, ist nicht bekannt. Unmöglich wäre es nicht. Sicher ist, daß das niederdeutsche Gedicht die Grundlage wurde für den niederländischen und indirekt auch für den englischen Prosatext des Kalenbergers.



Der niederländische „Pastoor te Kalenberghe".

Am Anfang des 16. Jahrhunderts wurde der niederdeutsche Text des Kalenbergers in niederländische Prosa umgearbeitet, die wahrscheinlich erstmals um das Jahr 1510 zu Antwerpen im Druck erschienen ist. Von dieser Ausgabe scheint leider kein Exemplar gerettet zu sein, was nicht Wunder nehmen kann bei der planmäßigen Ausrottung der niederländischen Volksbücher durch die strenge Zensur im 17. Jahrhundert.

Glücklicherweise ist jedoch eine spätere Auflage des Buches auf uns gekommen, welche zu Amsterdam im Jahre 1613 herauskam. Der Titel, dessen erste Zeile xylographisch hergestellt ist, lautet:

> Een schoone ‖ genuechelicke eñ seer playsante ‖ historie / van den Pastoor te Kalenberghe / van ‖ zijn wonderbaerlicke avontueren ende cortswijlige cluch-‖ten die hy by zijnen leven bedreven heeft: Seer ‖ recreatif ende lustich voor alle men-‖schen om lesen. ‖ Nu wederom op nieu oversien / ende met schoone figueren verciert / ‖.

Dann Holzschnitt. Unter diesem die Druckangabe:

> t'Amsterdam / ‖ By Albert Bouw-manßen / woonende op S. Antonis Dijck / ‖ Anno 1613.

Das Buch hat 3 Bogen in 4°. Letztes Blatt unbedruckt. Zweispaltiger Satz, ausgenommen der Prolog. 9 unbedeutende Holzschnitte, der Titelholzschnitt am Ende wiederholt. Die Textillustrationen sind durch Seitenleisten verbreitert, um beide Spalten auszufüllen.

[1]) Möglicherweise bot die gänzlich verlorene Straßburger Text-Redaktion des oberdeutschen Kalenbergerbuches bereits einige Schwänke in abweichender Fassung und war hiermit das Vorbild für den niederdeutschen Bearbeiter. Vgl. Jahrbuch des Vereins für niederd. Sprachforschung XIII (1887) S. 152.

Ein Exemplar besitzt die Universitätsbibliothek zu Göttingen, über welches Karl Meyer (Sammlung bibliothekswissensch. Arbeiten 6 S. 64 ff.) berichtet hat.

Der niederländische Text beginnt mit einem Prolog, der aus 11 Reimzeilen besteht. Dessen Anfang lautet:

Prologe.

O God Almachtich van den hooghen throone (*etc.*).

Darauf folgt die Überschrift:

Hier begint die materie des Boecx. Hoe een Clerck eenen grooten Visch cochte, om dien te schenken den Hertoghe van Oostenrijck.

Dann hebt die erste Erzählung an:

In die oude Chronijcken der Hertoghen van Oostērijc vindē wij beschreven, dat in dē tijden van den deuchdelijcken Prince ende Hertoghe Otto van Oostrijck, woonde in die machtige stadt vā Weenen een Borgher . . . (*etc.*) [1]).

Am Schluß heißt es:

Hier eijndighet de seer lustige eñ ghenuechelicke Historie, van den Paep van Kalenberghe.

Daß dieser niederländische Text wirklich eine Prosabearbeitung des niederdeutschen Gedichtes ist, ergibt sich daraus, daß an manchen Stellen noch die alten Reimworte unangetastet stehen geblieben sind [2]). Die Arbeit des Niederländers ist eine durchaus selbständige und recht geschickte. Er behandelt seine gereimte Vorlage bei der Umsetzung in vlämische Prosa völlig frei und geht ganz planmäßig vor. Seine Auslassungen sind nie ohne Grund gemacht und seine Zusätze verfolgen den Zweck, die Mängel und Unklarheiten der benutzten Quelle nach Kräften zu beseitigen [3]). Das Resultat war ein klarer und lesbarer Text, eine gute Auswahl der besten Schwänke des drolligen Kalenberger „Papen", in ansprechender Form erzählt [4]).

Wenn uns auch das Werk des unbekannten niederländischen Bearbeiters nicht in seiner ältesten Form überliefert ist, sondern nur in einem verhältnißmäßig späten Druck, welcher sich auf dem Titelblatt als „nu wederom op nieu, oversien" bezeichnet, so liegt doch kein Grund vor zu der Annahme, daß diese jüngere Ausgabe wesentliche Änderungen an dem Originaltexte vorgenommen habe. Die aus dem Niederländischen geflossene englische Übersetzung der Kalenbergerschwänke spricht vielmehr gerade durch ihre Übereinstimmung mit dem vlämischen Text deutlich dagegen.

---

[1]) Ein großes Stück des Textes ist abgedruckt von W. Köppen im Jahrbuch des Vereins f. niederd. Sprachforschung 1894 S. 103 ff.

[2]) Die im niederdeutschen Gedicht eigenartig gegebene Erzählung von den Linsen ist ebenfalls von dem niederländischen Bearbeiter übernommen. Das oberdeutsche Kalenbergerbuch hat hier eine abweichende Darstellung.

[3]) Über die Differenzen zwischen dem ndl. und nd. Text vgl. Köppen a. a. O. S. 101 f.

[4]) Die niederländischen Literaturgeschichten bieten nichts über dies hübsche Schwankbuch. Es ist erfreulicherweise die Absicht der Maatschappy der nederlandsche letterkunde in Leiden, den „Pastoor te Kalenberghe" in der neuen Sammlung der „Nederlandsche Volksboeken" zu veröffentlichen.



Der englische „Parson of Kalenborow“.

Um das Jahr 1520 ging von Antwerpen aus die englische Übersetzung des niederländischen Kalenberger-Textes in die Welt. Das kleine interessante Buch wird gewöhnlich unter folgendem Titel aufgeführt: »The Storie of the Parson of Kalenborowe. Antwerp by John of Doesborowe (n. d.) 4°«[1]. Von diesem Druck hat sich leider nur ein einziges unvollständiges Exemplar erhalten, welches jetzt in der Bodleiana zu Oxford (Douce Collection K. 94) bewahrt wird. Ursprünglich waren es wahrscheinlich 26 Blätter, aus den 5 Lagen A—E bestehend, die abwechselnd 6 u. 4 Blätter zählten. Die Signaturen sind ganz fehlerhaft gesetzt. Einspaltiger Satz, kräftige gotische Schrift niederl. Charakters. Gerettet sind nur 25 Blätter; der Titel, die Einleitung und der Schluß fehlen. Das Bruchstück enthält noch 13 Holzschnitte, wertlose Kopien nach der Vorlage und indirekt auf den Lübecker Druck des nd. Kalenbergers zurückgehend. An den Abschnittanfängen stehen xylogr. Initialen, vor den Überschriften und Absätzen ¶. Ein Faksimile von Bl. 3b (der Parson will über die Donau fliegen) bietet Seemüller in Gesch. der Stadt Wien III, Tafel Vb.

Das Bruchstück beginnt (Bl. 1a, fälschlich mit Cij signiert) mit der Geschichte vom neuen Kirchendach:

> „come to it and all oncouered in such maner that it rained in at euery corner, so that no man coud stande drye in it, whan it was foule wedder for lacke of reperacion“ (*etc.*)[2].

Der Text bricht ab (Bl. 23b) im letzten Bauernschwank, wo die Bauern ihren Pfarrer bitten, vom Weidegang abzustehen, und endet so:

> „as they did many yeres under the lawes of almyghty god and after that he changed benefice for another“[3].

Über den Verfasser des englischen Textes ist nichts bekannt. Douce, der frühere Besitzer des wertvollen Druckes, hat in einer dem Buch beigefügten Notiz der Vermutung Ausdruck gegeben, »that this most curious work was translated from the German or Flemish by Richard Arnold during his residence at Antwerp . . . .« Ob diese Ansicht richtig ist, muß vorerst dahin gestellt bleiben.

Der englische Kalenberger-Text war bei Germanisten und Anglicisten fast ganz in Vergessenheit geraten. Das Interesse für ihn wurde erst wieder geweckt durch die anregenden Untersuchungen von Charles H. Herford über die literarischen Beziehungen zwischen England und Deutschland[4], worin er im 5. Kapitel (the Ulenspiegel Cycle) S. 272 ff. auch vom Kalenberger handelt. Nach einer Abschrift von Prof. A. S. Napier hat Edw. Schröder den englischen Text des »Parson of Kalenborow« veröffentlicht (Jahrb. des Vereins f. nd. Sprachforschung XIII 1887 S. 129 ff.). Dem Herausgeber war damals der niederländische Prosatext van den Pastoor te Kalenberghe nicht bekannt und er mußte noch das niederdeutsche Gedicht als die Vorlage annehmen. Daß aber als direkte Quelle des englischen Buches die niederländische Prosa zu gelten hat, wurde von Karl Meyer (Sammlung bibliotheksw. Arbeiten hg. von Dziatzko. Heft 6 S. 64 f.) zuerst nachgewiesen[5].

Der Engländer folgte seiner Vorlage keineswegs sklavisch; an vielen Stellen nahm er kleine Änderungen vor, kürzte oft recht passend und geschickt, ergänzte aber auch zuweilen,

---

[1] Erwähnt wird es u. A. bei Jos. Ames, Typograph. Antiquities (ed. W. Herbert) III. (1790) S. 1531, von Lowndes, The bibliogr. manual V (1860) S. 1252, bei Grässe, Trésor IV S. 2 und W. C. Hazlitt, Hand-book to the popular, poetical and dramat. literature of Great Britain (1867) S. 314.

[2] Vgl. dazu den oberd. Text, Bobertag Vers 230 ff.

[3] Vgl. Bobertag Vers 2119 ff. Es fehlt im engl. Kalenbergerbuche nur ein kurzer Schluß (von einem Blatt), in welchem natürlich Ph. Frankfurters Name nicht genannt war.

[4] Herford, Studies in the literary relations of England and Germany in the sixteenth century. Cambridge 1886.

[5] Vgl. ferner W. Köppen, Jahrb. des Vereins f. nd. Spr. 1894. S. 105.

um eine klare Darstellung zu erreichen. Nur einen größeren Abschnitt hat er ganz weggelassen, nämlich den Rätselwettstreit zwischen dem Kalenberger und dessen Amtsbruder, und zwar offenbar aus dem Grunde, weil die Fragen und Lösungen sich im Englischen nicht wiedergeben ließen. Dem Engländer fiel selbstverständlich eine weit geringere Arbeit zu, als seinem niederländischen Vorläufer, welcher das niederdeutsche Gedicht planvoll in lesbare vlämische Prosa umgearbeitet hatte. Aber auch der englische Übersetzer hat seine Aufgabe mit Geschick gelöst und die lustigen Kalenberger-Schwänke seinen Landsleuten in knapper und ansprechender Form erzählt.

In die romanischen Länder scheint sich die Geschichte von den Schelmenstreichen des Pfaffen vom Kalenberg nicht verbreitet zu haben. Wenigstens ist bisher noch kein Denkmal der romanischen Literatur bekannt geworden, in welchem jene weitberühmte Schwanksammlung nachgeahmt, benutzt oder zitiert wurde. Manche glauben jedoch, daß das Kalenbergerbuch in Frankreich nicht unbekannt geblieben wäre, und weisen auf die französischen Ausdrücke »calembour« (nebst Ableitungen) und »calembredaine« hin, welche sie als Lehnworte, wohl aus dem Englischen, auffassen [1]. Es ist indes sehr fraglich, ob das verhältnismäßig junge Wort calembour auf unsern alten Kalenberger zurückgeht, denn dessen Späße und Possen laufen keineswegs auf calembours oder Wortspiele hinaus [2]. Neuerdings hat man denn auch versucht, andere Etymologien für den Ausdruck zu finden [3].



Wie wir bereits oben erwähnten, waren die alten Schwänke unsres geistlichen Eulenspiegels schon im 15. Jahrhundert in Deutschland wohlbekannt. Der Bearbeiter des Neithart Fuchs [4]) sagt am Schlusse seiner Kompilation über die Streiche Neitharts und des Kalenbergers folgendes:

„der pfaff vom Kallenberg vnd er [5])
hand sellich abenteir verbracht,
die sünst kein man nie hat erdacht,
das man seit von in frü vnd spat
zů singen vnd zů sagen hat."

Besonderen Anklang muß das Kalenbergerbuch in Straßburg gefunden haben, von wo es schon sehr frühzeitig in verschiedenen Ausgaben verbreitet wurde. Zahlreiche literarische Zeugnisse geben hiervon Kunde. Seb. Brant in seinem Narrenschiff 72, 24 erwähnt den Kalenberger Pfaffen, Murner spielt in der Narrenbeschwörung 3 mal auf ihn an, im Großen Lutherischen Narren einmal [6]). Die Straßburger Ausgaben des Eulenspiegel nennen den Kalenberger als benutzte Quelle in der Vorrede. Fischart nimmt in verschiedenen seiner Schriften Bezug auf unsern Schelmenpfaff, so im Nachtrab Diij^{b}, in der zweiten gereimten Vorrede zum Eulenspiegel [7]) und in der Geschichtsklitterung Kap. 4 [8]). Im Eulenspiegel heißt das Zitat Fischarts so:

„Dann wir haben hievor gesehen,
Wie daß den Leuten solches Spiel
Sehr auß der massen wol gefiel,
Als nemlich das schön Buch vnd Werck
Von dem Pfaffen vom Kalenberg."

---

1) Vgl. z. B. Phil. Chasles, Études sur l'Allemagne 1854 S. 83 und Littré, Dict. de la langue française I (1873) S. 458. Daß die Etymologie unsicher ist, erklärt auch A. Scheler, Dict. d'étymol. française (1888) S. 82. Ebenso unklar ist die Herkunft des deutschen Wortes Kalauer.

2) Im älteren Französisch brauchte man statt calembours das Wort équivoques.

3) Vgl. P. Larousse, Grand Dictionnaire universel III (1867) S. 129 ff.

4) Vgl. Bobertag, Narrenbuch. S. 290 Vers 3887 ff.

5) er = Neithart.

6) Vgl. Alemannia XVIII S. 158 f.

7) Vgl. Fischarts Werke II hg. von Hauffen S. 26 Vers 405 ff. Gödeke, Grundr. I² S. 344 hat diese Stelle übersehen.

8) In der Ausgabe von 1582 Bl. E 4^{b}.

Daß Luther in den Randglossen zur Bibel, Aventin in seiner Chronik und Joh. Jak. Fugger in dem Ehrenspiegel (ca. 1555) des Kalenbergers gedenken, ist schon oben S. 2 angemerkt worden. Weiter sind zu nennen die Erwähnungen des närrischen Pfaffen in der Zimmerschen Chronik I (2 A) S. 187 u. 319, bei Bebel, Facetiae 164, in der Vorrede von Agricolas Sprichwörtern, in Hellbachs Grobianus 34ª, bei Joh. Matthesius, Syrach (1586) Kap. XIX, (Predigt 4, Bl. 118ᵇ), bei Pondo, Isaacs Heyrath (1590) Bl. H 2ª und in Eyerings Proverbia 1, 527, 2, 47, 3, 350. 600 [1]). Hinweise auf den Kalenberger finden sich ferner in der kleinen Schrift De generibus ebriosorum (1565) Bl. 12ª und in den Theses de Hasione (ca. 1590), in der 22. Thesis des ersten Teiles (wieder abgedruckt in den Nugae venales 1642 und in den Facetiae Facetiarum 1645) [2]).

Hier. Rauscher zitiert 1562 unseren Pfaffen in dem Titel seines bekannten Buches: „Hundert auserwelte ... Papistische Lügen, welche ... Eulenspiegels, Marcolphi, des Pfaffen vom Kalenberge ... weit übertreffen.“ Gegen Ende des 16. Jahrhunderts beginnt man, unser Kalenbergerbuch bereits unter die „Schnudelbücher“ zu rechnen. In diesem Sinne bezeichnet es Nigrinus 1571 in 3 Schriften, nämlich Affenspiel H 2, Beschlag Q 1ª und Widerlegung der 1. Centurie F 4. Bei Br. Seidelius, Paroemiae 1589 B 3 findet sich der spitzige Reim:

»Quique legunt pfaffi
Calebergi facta vel affi.«

Auch Rollenhagen in der Vorrede zum Froschmeuseler sowie Adolf Rose von Creutzheim im Vorwort zum Eselkönig zählt die Schwänke des Kalenbergers unter „die ärgerlichen, schandbaren und schädlichen Bücher“. Daß aber trotz dieser Anfeindungen die Kalenbergerstreiche noch im 17. Jahrhundert von Mund zu Mund gingen, bezeugt der österreichische Historiker Hans Wilhelm von Greyssen [3]).



Zu einzelnen Schwänken des Kalenbergerbuches will ich im folgenden noch mehrere kurze Notizen und Hinweise auf verwandte Schwankmotive geben, die ich gelegentlich gesammelt habe.

1. Die einleitende Erzählung von dem Studenten und dem Türhüter (vgl. oben S. 2) wird auch von Bebel, Facetiae 164 erwähnt (de grandi pisce et muneris dimidia parte). Diese Geschichte von den erbetenen und geteilten Prügeln begegnet ähnlich in den verschiedensten Literaturen. Die älteste Darstellung ist wohl die bei Maçoudi, Les prairies d'or VIII (1874) S. 161 ff. mitgeteilte Historie von dem arabischen Erzähler Ibn-al-Magâzili und einem Eunuchen, der sich die Hälfte des Gnadengeschenks ausbedungen hatte. In 1001 Nacht ist die Erzählung auf Hârun-al-Raschîd übertragen, und die Szene spielt sich zwischen dem begehrlichen Eunuchen Masrur und Ibn-al-Kâribî ab (vgl. die Übersetzung von Lane II 1859 S. 533 und die englische Ausgabe von Burton V 1885 S. 109 f.) Ein verwandter Schwank wird von dem türkischen Eulenspiegel Nasreddin Khodja berichtet (vgl. Jos. v. Hammer, Gesch. des Osman. Reiches I 1827 S. 629 f. und R. Köhler, Kl. Schriften I S. 495 Anm.). Anklänge finden sich auch in Paulis Schimpf und Ernst no. 614 (Österleys Ausgabe S. 339 u. 542 no. 614), in der lateinischen Anekdote »De janitore imperatoris Frederici« (Wright, Selection of latin stories 1842 p. 122), in der französischen Geschichte »Le brochet du Florentin« (Nouveaux Contes à rire 1702 p. 186), in der englischen Romanze Sir Cleges [4]), bey Eyering, Proverbia I S. 527 und in vielen anderen Literaturdenkmälern.

2. Auf den Schwank vom neuen Kirchendach spielt im 16. Jahrh. die Zimmerische Chronik an (Band I 2. A. S. 187 Z. 9 f.): "Die münch theten eben, wie der pfarrer vom Kallenberg" [5]).

---

1) Einige dieser Nachweise verdanke ich Prof. J. Bolte in Berlin.

2) Vgl. R. Köhler, Kleinere Schriften III S. 625 f.

3) Im Cod. pal. Vind. 8347 Bl. 292 f. (vgl. Seemüller a. a. O. S. 25 Anm. 3) schreibt dieser: „desgleichen den Närrischen Phaffen von Kahlenberg, Wigandum von Teben, deßen noch alle Tag gedacht wirdt“.

4) Vgl. Englische Studien XXII S. 345 ff., wo A. Treichel verwandte Stoffe zusammengestellt hat.

5) Vgl. dazu Bobertag Vers 242 ff.

3. An das Evarätsel im Kalenberger[1]) erinnert der Rätselspruch: „Ein junkfrau nit eins Tages alt was“ ꝛc., der im 15. Jahrh. am Holzgesims eines Zimmers in Schloß Tausers (Tirol) eingeschnitten wurde (vgl. L. von Hörmann, Haussprüche aus den Alpen 1892 S. 194).

4. Zu der lustigen Geschichte vom Fliegen vgl. Poggio, Facetiae I 1798 S. 59) (Histrio volans) und die 14. Historie des Eulenspiegel.

5. Den Streich von der scheinbaren Opfergabe der Bauern erwähnt Murner in der Narrenbeschwörung k 4:

„Dann er ließ opffer legen yn
Syne puren, das er gab.“ (Vgl. Bobertag Vers 600 ff.).

6. Auf den obszönen Schwank von der Kapellenweihe[2]) nimmt Murner, Gr. Lutherischer Narr (hg. v. Kurz) V. 1452 ff.[3]) Bezug und ebenso Fischart, Geschichtklitterung Kap. 4. Wahrscheinlich spielt auch Dr. Schwarm von Hummelshan in seiner kurzweiligen Fastnacht-Predigt S. 3 darauf an. Ähnlichen Stoff behandelt ein französisches Gedicht, welches bei Montaiglon & Raynaud, Fabliaux III S. 178 ff. mitgeteilt wird (vgl. dazu Wright, Anecdota literaria 68—73 und Legrand d'Aussy, fabliaux III, 126 ff.). Verwandte Motive sind bei R. Köhler, Kl. Schriften II S. 599 f. zusammengestellt, wo auch ein deutsches Lied: „Der Sturm vor Rauheneck“ zum Vergleich veröffentlicht ist. Vgl. auch Poggio, Facetiae I S. 223 (archiepiscopus quadrupes).

7. Die Geschichte beim Besuch der Herzogin, wo der Pfarrer die hölzernen Heiligenbilder zum Einheizen in den Ofen wirft[4]), erwähnt G. Cognatus (in Pontani opera 1566 II 1128)[5]) und führt den Vers an: „Bück dich, Jochlin, du must in Ofen“ (vgl. Bobertag Vers 1173). Auch Th. Platter gedenkt des Schwankes[6]) und gleichfalls Melander, Joco-seria (1611) S. 330 no. 291. Vielleicht bezieht sich auch die unklare Stelle bei Pondo, Isaacs Heyrath Bl. H 2a auf diesen Kalenbergerstreich.

8. Zu dem possenhaften Umzug des Pfaffen, bei welchem er die Hose als Kirchenfahne benutzt[7]), ist auf R. Köhler, Kl. Schriften III S. 507 hinzuweisen.

Eine apokryphe Kalenberger-Anekdote, welche in der von Ph. Frankfurter herausgegebenen Schwanksammlung nicht vorkommt, ist die von den rollenden Schädeln. Sie ist sicher eine späte Erfindung und fällt ganz aus dem Charakter der Streiche des Kalenbergers heraus. Es wird erzählt, daß unser Pfaffe auf einem Berge einen Korb mit Totenköpfen ausgeschüttet habe. Als dann ein jeder Schädel einen andern Weg nahm, rief der Kalenberger aus: Viel Köpfe, viel Sinne! Das tun diese im Tode, was werden sie erst im Leben getan haben!

Diese Anekdote wurde zuerst von Fugger im Ehrenspiegel S. 317 erwähnt, später auch bei Eyering, Proverbia II S. 47, von Zincgref, Apophtegmata 1626 und 1628 S. 389 und von H. A. von Ziegler, Histor. Labyrinth 1701 S. 697. Neuerdings wurde sie von Ed. Duller (Gedichte 1845 S. 280 ff.) in poetischer Form erneuert und von Anastasius Grün in seinem „Pfaff vom Kahlenberg“ verwertet (vgl. unten S. 45).

Abgesehen von den Bearbeitungen, welche das oberdeutsche Kalenbergerbuch in Niederdeutschland, Holland und England erfuhr, hat es auch nach anderer Richtung hin Einwirkungen ausgeübt. Es ist kaum zu bezweifeln, daß der Kompilator des Neithart Fuchs zu seiner Arbeit durch den Schwankzyklus seines österreichischen Landsmannes angeregt wurde. Auch der Bearbeiter der Eulenspiegel-Schwänke steht unter seinem Einfluß und erwähnt

1) Bobertag Vers 540 ff.
2) Bobertag Vers 856 ff.
3) Vgl. Alemannia XVIII, S. 159.
4) Bobertag Vers 1125 ff.
5) Zitiert bei Gödeke, Grundriß I² 344.
6) Vgl. W. Wackernagel, Beiträge zur vaterl. Gesch. (Basel 1846) S. 375 ff. und Fechter, Thomas Platter 1840 S. 37.
7) Vgl. Bobertag Vers 1909 ff.

den Kalenberger als eine seiner Quellen [1]. Von den entlehnten Motiven nenne ich nur die Geschichte vom Fliegen und von der Verunreinigung der Kirche [2].

Ein direktes Gegenstück erhielt unser Schwankbuch um die Mitte des 16. Jahrhunderts, nämlich die Histori Peter Lewen, des andern Kalenbergers, in Reimen verfaßt durch Achilles Jason Widman [3] von Hall. Mit der Schilderung der abenteuerlichen Lebensumstände des schwäbischen Schalksnarren Peter Leu, welcher anfänglich als Blockträger (wegen seiner Löwenkraft wurde er Lewe oder Leu genannt) in Schwäbisch Hall arbeitete, dann am Zuge gegen die Armengecken (1444) teilnahm, im Alter von 30 Jahren zum ersten Male die Schule besuchte und es schließlich zum Pfarrer brachte, wollte der gelehrte Dichter ein Pendant zum alten Kalenbergerbuch liefern. Der Titel des neuen Werkes deutet es an.

Peter Leu ist durchaus keine fingierte Persönlichkeit (vgl. Crusius, Annales Suevici 1596 S. 654). Nach Angabe unseres Dichters soll der Held der erzählten Schwänke im J. 1496 als Priester in seiner Vaterstadt Schw.-Hall hochbetagt gestorben sein. Die Haller Chronik nennt ihn mit seinem eigentlichen Namen Peter Düsenbach [4]. Von den Abenteuern und lustigen Schwabenstreichen dieses Schelmenpfaffen müssen schon Ende des 15. Jahrh. Erzählungen im Volksmunde umgegangen sein [5]. Im Laufe der Zeit wurden dann auch ältere Schwänke und neuentstandene Anekdoten auf seine Person übertragen. Widman hat nun eine Auswahl [6] dieser Schnurren als junger Mann (um das J. 1555) nach mündlichen Quellen gesammelt und in Verse gebracht. Durch sein Gedicht hat er die komische Figur seines schwäbischen Landsmannes berühmt gemacht. Das neue Kalenbergerbuch wurde ein beliebtes und vielgelesenes Volksbuch. Von seinem ersten Erscheinen an (ca. 1558) bis in die Zeiten des 30jähr. Krieges erlebte die Histori Peter Lewen mindestens 6 Auflagen. Ich verzeichne kurz die mir bekannt gewordenen alten Drucke:

1. Frankfurt a. M., Weigand Han o. J. (1558) 8°. (in Celle).
2. Nürnberg, Valentin Neuber 1560. 8°. (in meinem Besitz).
3. Frankfurt a. M., Kilian Han 1573. 8°. (in Berlin u. Ulm).
4. O. O. 1611. 8°. zusammen mit dem Kalenberger (vgl. oben no. XVI) in Dresden.
5. O. O. 1613. 8°. als Anhang des Kalenbergers (verloren) vgl. oben no. XVII.
6. O. O. 1620. 8°. zusammen mit dem Kalenberger (vgl. oben no. XVIII) in Dresden und Wolfenbüttel. [Vgl. dazu Gödeke, Grundr. II² S. 322 no. 9.]

Alle diese Drucke haben nur Titelbild, keine Textillustrationen. Der von Ebeling (Die Kalenberger S. 25) angeführte sog. Erstlingsdruck: Frankfurt a. M. (Gülfferich) 1550. 8°, welchen er angeblich für seine Ausgabe benutzte, ist eine dreiste Erfindung (vgl. oben no. IV). Auch 2 andere Drucke, die er S. 31 anführt, eine bei Joh. Böttcher in Magdeburg o. J. erschienene Ausgabe [7] und ein Sonderdruck des Peter Lew haben nie existiert.

Sein Vorbild, das alte Kalenbergerbuch, hat Widman in der dichterischen Form nicht erreicht; es fehlt ihm die ungezwungene Darstellung und der frische Humor. Aber er lieferte trotz der dürftigen Erfindung, der geringen Kunst des Ausdrucks und der hölzernen Verse ein beachtenswertes Denkmal der komischen Poesie, welches für die Kulturgeschichte reiche Ausbeute darbietet. In der Vorrede erwähnt der Dichter den Beifall, welchen der Kalenberger Pfaff gefunden, und hofft, daß er mit seinem Jugendwerk „nit undank ersteck". Nur an einer Stelle lehnt er sich an das alte Schwankbuch an. Bei der Schilderung der Antrittspredigt des Peter Leu in Fischberg (Vers 1247 ff.) übernimmt er eine Stelle aus der ersten Predigt des Kalenbergers (Bobertag Vers 229) fast wortgetreu.

---

[1] Am Schluß des Vorwortes sagt er: „mit zulegung etlicher fabulen des pfaff Amis vnd des pfaffen von dem Kalenberg". Vgl. Neudrucke deutscher Litteraturwerke no. 55—56 S. 4.

[2] Es ist die 12. u. 14. History (a. a. O. S. 17 u. 19).

[3] Er war der Sohn des Chronisten Jörg Widman und etwa 1530 in Hall geborn. Im Jahre 1549 bezog er die Universität, vermutlich Ingolstadt, und 2 Jahre später studierte er in Heidelberg (vgl. Toepke, Heidelb. Matrikel I S. 611). Später wurde er gräfl. Hohenlohescher Vogt zu Neuenstein (bei Öhringen); er starb vor d. J. 1585. Vgl. den Aufsatz von Christ. Kolb, Der Verfasser und der Held des Peter Lew (Vierteljahrschrift für Litteraturgesch. VI S. 110 ff. und den Artikel „Widman" in der Allg. d. Biogr. 42 (1897) S. 344 ff., in welchem die weitere Literatur über den Dichter verzeichnet ist.

[4] Der Priester Peter Düsenbach ist in Hall 1486 urkundlich nachweisbar (vgl. Kolb a. a. O. S. 114).

[5] Murner (Narrenbeschw.) kennt schon eine von Peter Lew erzählte Geschichte.

[6] Er sagt Vers 1624 f.: „Der histori noch viel mehr sint, welche Peter hat getriben".

[7] Dies ist eine Verwechselung mit einem Kalenbergerdruck (vgl. oben no. XIV).

In prosaischer Fassung ist die Geschichte des Peter Leu in einer Reihe von Handschriften der Widmanschen Haller Chroniken überliefert[1]. Diese späten Aufzeichnungen (17. Jahrh.) lehnen sich an unser Gedicht an, aus welchem sie sogar vielfach die Reime beibehalten. Für die Textkritik sind sie aber ohne Wert.

Neuausgaben des Widmanschen Schwankbuches lieferten v. d. Hagen, Narrenbuch (1811) S. 353 ff., O. Schade im Weimarischen Jahrbuch VI (1857) S. 417 ff., Bobertag im Narrenbuch (1884) S. 87 ff. und Fr. W. Ebeling, die Kahlenberger (1890) S. 139 ff.[2]. Einen Prosa-Auszug aus Widmans Text veröffentlichte 1890 Karl Pannier, Der Pfarrer vom Kalenberg und Peter Leu (Reclams Universal-Bibliothek no. 2809) S. 79 ff.



Zum Schlusse muß ich noch einer größeren Dichtung des 19. Jahrhunderts gedenken, die zu ihrem Haupthelden den alten österreichischen Kalenberger, den lustigen Rat am Hofe Ottos des Fröhlichen, erkoren hat. Gemeint ist das tiefsinnige, mit feinem Humor gewürzte Werk des österreichischen Dichters Anastasius Grün, welches den Titel trägt: „Pfaff vom Kahlenberg. Ein ländliches Gedicht"[3]. Diese umfangreiche Dichtung, nach langjährigen Studien erst im reifsten Alter zum Abschluß gebracht, ist wohl die bedeutendste und gedankenvollste Schöpfung, die wir von Anastasius Grün besitzen. Sie setzt sich aus 3 längeren Gedichten zusammen: Nithart, Otto, Wigand, denen ein Vorspiel vorausgeht. Jeden der Hauptteile durchzieht ein bestimmter tiefer Grundgedanke. Im Nithart werden die hohen Ziele des Poeten, im Otto die Fürstentugenden und endlich im Wigand (von Theben) die ernsten Aufgaben des Priesters verherrlicht. Ein tiefer symbolischer Sinn verbindet die 3 Teile der Dichtung zu einer höheren Einheit.

Der Kalenberger Pfarrherr (Wigand nach Fuggers Bericht genannt) ist von Grün zu einer idealen Gestalt umgeschaffen worden. Freilich ist er auch bei ihm noch ein fröhlicher Schalk, der aber in seinen lustigen Einfällen immer auf die ernsten Wahrheiten hinweist. Nur wenige von den alten Schwänken des Kalenbergerbuches werden erneuert, und zwar mit voller dichterischer Freiheit. Die Posse mit den nackten Bauern wird z. B. gar nicht von Wigand ausgeführt, sondern (absichtlich geändert und symbolisch gedeutet) auf den Sänger Neithart, den Genossen des Kalenbergers am Hofe Ottos, übertragen. Wirklich ausgebeutet hat A. Grün nur die Geschichte vom Besuch der Herzogin im Kalenberger Pfarrhaus, wobei der Pfarrer mit den hölzernen Apostelfiguren den Ofen heizt[4], und den Bauernschwank von der Hose als Kirchenbanner.

Die apokryphe Anekdote von den rollenden Totenschädeln, die Grün aus Fuggers Ehrenspiegel entnommen hat, wird fein satirisch verwertet und mit tieferem Sinn ausgestattet.

Anastasius Grün wollte in seinem „Pfaff vom Kahlenberg" keineswegs eine vollständige Erneuerung der alten Schwanksammlung geben. Er wählte nur das für seine Ideen Brauchbare aus und gab den verwendeten Motiven einen neuen durchgeistigten Inhalt. Diese Dichtung Grüns fand nicht den Anklang, welchen sie wegen ihres Gedankengehaltes verdiente. Der oft überladene Bilderreichtum der Sprache, die breite Anlage des Werkes, die vor-

---

[1] Derartige Manuskripte besitzt die Kgl. Bibliothek und das Kgl. Haus- und Staatsarchiv zu Stuttgart, ferner der Historische Verein für württembergisch Franken und die städtische Bibliothek in Hall (vgl. Kolb in der Vierteljahrschrift für Literaturgeschichte VI S. 113 Anm. 3).

[2] Ebelings Text ist ebenso kritiklos und willkürlich angefertigt, wie sein widerlicher und unbrauchbarer Kalenbergertext (vgl. oben in der Bibliographie no. IV).

[3] Es erschien zuerst in Leipzig 1850. Am bequemsten zu benutzen ist es in Grüns Ges. Werken hg. von L. A. Frankl, Band IV 1877 S. 78—312. An spezieller Literatur über diese letzte größere Dichtung Grüns erwähne ich nur: W. Bormann, Anastasius Grün und sein Pfaff vom Kahlenberg 1877 und Heinr. von Lessel, Quellen-Untersuchungen über Anastasius Grüns „Pfaff vom Kahlenberg" (Münchener Diss.) 1901.

[4] Dies ist einer der schönsten Abschnitte der Grünschen Dichtung, frisch und humorvoll dem alten Schwankbuch nachgedichtet. Die bekannte Stelle im Kalenberger Vers 1173 (Nun bück dich, Jeckel, du must in offen) gibt Grün so wieder:

„Jakobchen, fein dich rück und bücke,
Daß dir's nicht auf die Glatze drücke!"

Grün kannte unser Schwankbuch aus dem alten Frankfurter Druck vom Jahre 1550 (Ges. Werke IV S. 242).

herrschende Reflexion bei der Darstellung und die symbolische Ausdeutung des Stoffes haben allerdings etwas Ermüdendes und können den Leser leicht abschrecken[1]. Aber wenn man einmal die tiefe Idee des Ganzen erfaßt hat, so erfreut man sich an der reichen Gedankenwelt des Dichters und ist ihm dankbar dafür, daß er dem alten mutwilligen Schwankbuch einen neuen Kalenberger an die Seite gestellt hat. Aus dem verschlagenen derb-bäuerischen Dorfpfaffen, der die rohesten Possen verübt, ist ein fröhlicher gutmütiger Schalk geworden, in dessen lustigen Einfällen sich ein ernster Sinn verbirgt. Mit heiterem Antlitz waltet er des priesterlichen Amtes und erfüllt auch im Scherzen seine hohe Aufgabe, die innere Veredelung der Menschen zu bewirken und die Gedanken auf das Ewige zu lenken.



Für unsere Reproduktion wurde der drittälteste oberdeutsche Druck des Kalenbergers, die erste datierte Ausgabe (Heidelberg, Heinr. Knoblochzer 1490) ausgewählt, und zwar aus dem Grunde, weil von dem ältesten Druck bloß ein kleines Bruchstück, von dem zweiten nur ein defektes Exemplar erhalten ist, welche sich demgemäß nicht für eine Nachbildung eigneten. Die faksimilierte Inkunabel, eine Seltenheit ersten Ranges, bietet zudem durch ihre beiden Beigaben noch ein besonderes Interesse, von denen namentlich der Anhang, das Gedicht vom Ritter Alexander (ein Vorläufer des Liedes von Trimunitas), auch für die vergleichende Literaturgeschichte von Wert ist.

Zu der Nachbildung, welche schon vor längerer Zeit hergestellt wurde, ist zu bemerken, daß darin die dünnen Linien der altertümlichen Holzschnitte nicht immer scharf gekommen sind, woran wohl das gewählte Papier die Schuld trägt.

Der Großherz. Hofbibliothek zu Darmstadt schulde ich für die liberale Darleihung des seltenen Druckes öffentlichen Dank. Sodann verpflichteten mich durch Übersendung wertvollen Vergleichungsmaterials die Universitätsbibliothek in Basel, die Königl. Bibliothek in Berlin, die Königl. Bibliothek zu Dresden, die Stadt-Bibliothek in Hamburg, die Hof- u. Staatsbibliothek in München, die Familie Merkel und das German. Museum in Nürnberg und die Fürstl. Stolbergische Bibliothek in Wernigerode. Der Verwaltung der K. K. Hofbibliothek zu Wien habe ich zu danken für die bibliogr. Beschreibung des nicht versendbaren Druckes vom Jahre 1556.

---

[1]) Die Würdigung von A. Grüns Pfaff von Kahlenberg durch Ebeling (Die Kahlenberger S. 23) ist völlig mißglückt; den Ideen des Dichters ist er nicht nachgegangen. Wie die Textbehandlung Ebelings verwerflich ist, so muß auch die in hochfahrendem Tone geschriebene Einleitung als unbrauchbar bezeichnet werden. Sie strotzt von haltlosen Behauptungen, falschen Schlüssen, Flüchtigkeiten, Fehlern und Lügen!

Straßburg i. Els.

Dr. Karl Schorbach.




19
04